

Nummer 4 | Februar/März 2015

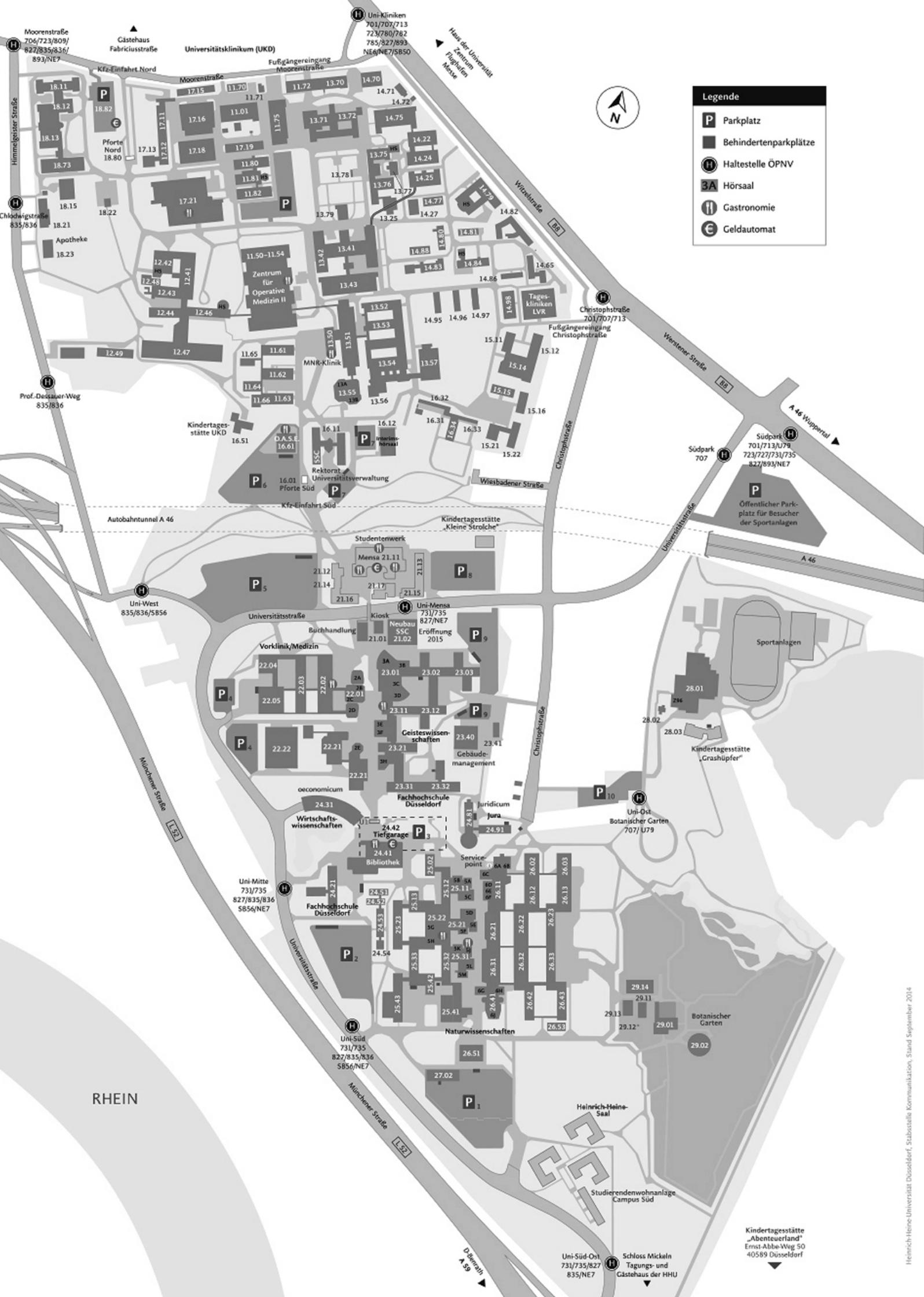
CAMPUS DELICTI



Unabhängige Campuszeitung des AStA der Heinrich-Heine-Universität



- Was ist denn jetzt mit dem Semesterticket?!
- Vollkontaktsport Roller Derby an der HHU
- Für Freaks und Liebhaber: Die Filmbörse in Neuss



- Legende**
- P** Parkplatz
 - Behindertenparkplätze
 - H** Haltestelle ÖPNV
 - 3A** Hörsaal
 - ||** Gastronomie
 - €** Geldautomat

Uni-Kliniken
701/707/713
723/780/782
785/827/893
NE6/NE7/SB50

Moorenstraße
706/723/809/
827/835/836/
893/NE7

Prof. Dessauer-Weg
835/836

Uni-West
835/836/SB56

Uni-Mitte
731/735
827/835/836
SB56/NE7

Uni-Süd
731/735
827/835/836
SB56/NE7

Uni-Süd-Ost
731/735/827
835/NE7

Südpark
701/713/U79
723/727/731/735
827/893/NE7

Schloss Mickeln
Tagungs- und
Gästehaus der HHU

Kindertagesstätte
„Abenteuerland“
Ernst-Abbe-Weg 50
40589 Düsseldorf

RHEIN

Liebe Leserinnen und Leser!

Und schon sind wir bei der letzten Campus Delicti des Wintersemesters 2014/2015 angekommen. Wie schnell die Zeit vergeht! Gerade noch haben wir die Erstis begrüßt, schon verschwinden wieder alle in die Ferien und lassen die Uni weit hinter sich... Oder eben auch nicht, wie wir schnell feststellen mussten, als wir die Statements unserer Campus-Köpfe einholten. Die meisten Studierenden befassen sich in diesen Semesterferien wahrscheinlich mehr mit der Uni als in der ganzen Vorlesungszeit zuvor. Damit Ihr Euch auch weiterhin mit der Campus Delicti befassen könnt, möchte ich Euch auf unsere Facebook-Präsenz aufmerksam machen, die auch in den Ferien bespielt wird: www.facebook.com/cd.hhu

Für diese Ausgabe haben wir uns besonders mit dem Thema Karriere beschäftigt. Wer von Euch möchte mal „was mit Medien“ machen? Das Interview mit der ZDF-Redakteurin Kristina Vogt könnte Euch interessieren. Oder träumt hier wer von seinem eigenen Start-Up? Wir sprachen mit dem Studenten Noel Schäfer über sein Start-Up Telepano und mit Phillis Maaß über ihren Einstieg in die Selbstständigkeit mit dem Onlineshop Glück & Glanz. Wer noch nicht so richtig weiß, wohin der Weg führen soll, kann sich auch erst einmal anderweitig engagieren. Mit Teach First

Deutschland und Rock Your Life stellen wir Euch zwei Organisationen vor, die Euch Studierende für soziales Engagement an deutschen Schulen gewinnen möchten.

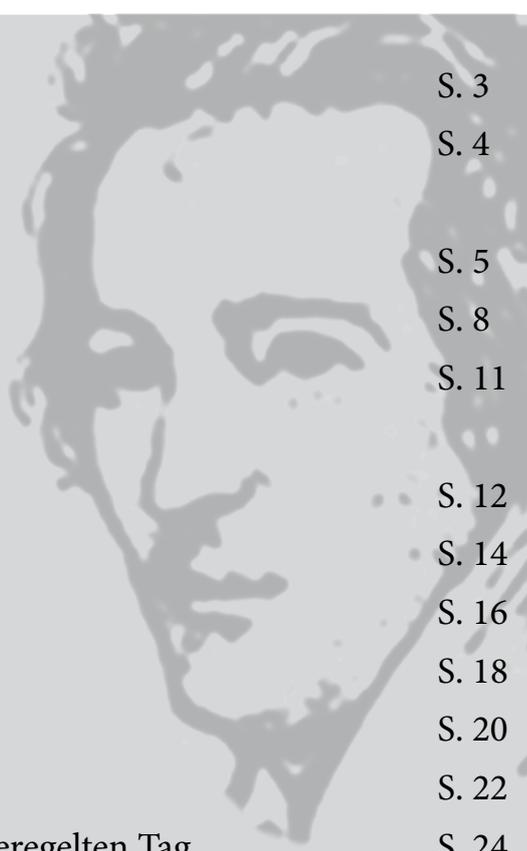
Was passiert sonst so an der HHU? Seit Neustem gibt es eine AfD-Liste, auf die wir einen kurzen Blick werfen. Außerdem schwebt weiterhin diese nagende Frage über unser aller Köpfen: Was ist denn jetzt mit dem Semesterticket?! Wir haben versucht, uns etwas Licht ins Dunkel von AStA-Vorständen dieser und anderer Hochschulen zu erfragen. Wer seine Aggressionen zu diesem oder anderen Themen rauslassen möchte, kann ja mal beim Roller Derby vom Hochschulsport vorbeischauen, denen unser freier Redakteur Stephan einen Besuch abgestattet hat. Natürlich regt sich auch in dieser Ausgabe wieder unser Wutbürger des Monats auf – dieses Mal geht es um Russland und die Ukraine-Krise. Und Heinrich Heine lässt Euch teilhaben an seinen tiefsinnigen Gedanken zu Pegida.

So entlässt Euch die Campus Delicti in die wohlverdienten Semesterferien und freut sich auf ein Wiedersehen im Sommersemester 2015. Bis dahin - frohes Schaffen!

Alina Konietzka
(V.i.S.d.P.)



Quelle: flickr.com/liveitdown



• Editorial	S. 3
• Inhalt	S. 4
• Campus-Köpfe	S. 5
• Was ist jetzt mit dem Semesterticket?!	S. 8
• AFD Hochschulgruppe	S. 11
• HHU Alumni: Studieren und dann?	S. 12
• HHU: Wege ins Ausland	S. 14
• HHU Start-Up: Telepano	S. 16
• Glück & Glanz: Leben von der Schnäppchenjagd	S. 18
• Traumberuf: WMM (Was mit Medien)	S. 20
• Frischer Wind an deutschen Schulen!	S. 22
• Rock your Life! Vom sozialen Brennpunkt in den geregelten Tag	S. 24
• Learning by clicking: viunity.de startet durch	S. 25
• Roll...Roll...Roller Derby!	S. 26
• Veranstaltungstipps Februar/März 2015	S. 28
• Ein Paradies für Quentin Tarantino	S. 29
• So gesehen...	S. 31
• Metropol-Kino: „Birdman“	S. 32
• Sellerie und Gurken frisch gerettet!	S. 35
• Die Stimme des Wutbürgers	S. 36
• Geschichten aus der Matratzengruft	S. 39
• Nocthene: „Petri Heil - Petri Dank“	S. 42
• Rätsel + Sudoku	S. 43
• 10 empirisch erwiesene, eindeutige Anzeichen der HHU	S. 44
• Impressum	S. 45

Campus Köpfe |

Schon wieder ist ein Semester vorüber! Endlich fällt der Uni-Stress weg, man kann wegfahren und das Leben einfach mal wieder genießen. Denn dafür sind Semesterferien schließlich da. Oder nicht...?



„Ich mache in den Ferien mehr Arbeitsstunden als in der Vorlesungszeit. Außerdem werde ich noch einen Deutschkurs absolvieren... Also: Keine Uni, dafür mehr Arbeit!“

Veronica, 27, Romanistik (links)

„Ich bin in den Semesterferien mit zwei Hausarbeiten beschäftigt, werde jeden Tag in der Bibliothek sitzen und immer mit meinem Kopf beschäftigt sein. Ich habe extra vermieden, ein Praktikum in der Zeit zu machen, damit auch ein bisschen Ferien bleiben.“

Anita, 24, Romanistik (rechts)

„Ich werde lernen und mein Staatsexamen vorbereiten. Als Jura-Studentin hat man keine Zeit für Urlaub. Die Semesterferien sind sogar schlimmer als die Vorlesungszeit! In der Uni hat man wenigstens Pausen am Tag. In den Ferien aber habe ich einen Lernplan – mit Glück bin ich da nach 6 Stunden fertig, mit Pech erst nach 10.“

Selime, 23, Jura



„Was ich machen werde? Arbeiten! Nicht lernen, nur arbeiten. Ich nutze die Zeit, um mehr Geld zu verdienen, denn ich habe ein eigenes Unternehmen.“

Raman, 24, Jura



„Ich werde arbeiten und chillen. Semesterferien sind Lernferien. Vorlesungsfreie Zeit wortwörtlich, lernfreie Zeit allerdings nicht.“

Mohammed, 32, Lehramt

„Ich schreibe gerade meine Dissertation über Produktionsmanagement, habe also eh keine Vorlesungen mehr.“

Meine Semesterferien bestanden aber früher meist aus Klausuren. Ansonsten war ich aber auch mal im Urlaub in den Alpen, oder auf Mountainbike-Tour. Heute kann ich mir meine Urlaube aber definitiv besser legen!“

Alexander, 30, Absolvent



Was ist denn jetzt mit dem Semesterticket?! |



Quelle: aktuell.de

Von Alina Konietzka

Seit Wochen tut sich nichts im Streit zwischen VRR und ASten. Während der VRR auf den geplanten Preiserhöhungen für das Semesterticket beharrt, bleiben die ASten auf den Barrikaden. Eine Einigung ist nicht in Sicht. Derweil wächst die Angst der Studierendenschaft: Riskieren die ASten womöglich das Semesterticket? Wir sprachen mit Vertretern der ASten der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, der Universität Duisburg-Essen und der Hochschule Niederrhein.

Mittlerweile haben es wohl alle mitbekommen: Die ASten bieten dem VRR die Stirn, da dieser das Semesterticket innerhalb der nächsten 4 Jahre um 50% teurer machen will. Während die Entwicklung stagniert, werden immer mehr kritische Stimmen in Richtung der ASten laut. Es wird argumentiert, dass man im Semesterticket die günstigste Fahrkarte besitzt, die man für NRW haben kann und dass ein Wegfall des Tickets ge-

rade für die vielen Pendler fatal wäre. In einem WDR-Bericht vom 20. November 2014 bezeichnet auch NRW-Verkehrsminister Michael Groschek ein um bis zu 50 % verteuertes Ticket als noch „äußerst günstig“. Machen die ASten also vielleicht viel Wirbel um Nichts? Muss man sich so gegen die Preiserhöhungen stemmen, wenn es doch keine bessere Alternative gibt? „Ich denke, bei vielen ist leider noch nicht angekommen, was die Erhöhungen konkret bedeuten. Denn der uns vorgelegte Vertrag beinhaltet Erhöhungen bis zum Sommersemester 2020, danach ist beispielsweise auch nicht klar, ob das Ticket wieder erhöht wird“, sagt Anna Tenti aus dem AStA-Vorstand der Heinrich-Heine-Universität. „Und ja, unser Ticket ist eines der günstigsten der Verkehrsbetriebe, aber wir haben dieses Angebot aufgrund des Solidarmodells (das heißt, alle Studierenden bezahlen das Ticket, egal ob sie es brauchen oder nicht). Die Belastung für den Einzelnen darf nicht zu hoch werden, denn dann ist das Solidarmodell in Gefahr.“

Was sagt der VRR?

Auf der VRR-Homepage wird die Preiserhöhung so begründet: „Anlass dieser Preiserhöhung ist der schwierige Spagat zwischen dem aktuell günstigen Preis und den auf Seiten von Verbund und Verkehrsunternehmen stetig steigenden Kosten.“ Die ASten haben dafür wenig Verständnis. Marcus Lamprecht, Mobilitätsreferent des AStAs der Universität Duisburg-Essen, sagt: „Diese Begründung ist sehr einseitig und basiert auf Versäumnissen bei der Bildung von Rücklagen für Instandhaltung und auf dem Unwillen, sich notwendigen Reformen zu stellen.“ Marco Patriarca, Vorsitzender des AStAs der Hochschule Niederrhein, findet: „Der VRR changiert seine Begründungen nach Großwetterlage. Einmal liegt der Grund in der Forderung nach Erhöhung der Einnahmen vonseiten der Politik, dann wird plötzlich eine vermeintliche „Gerechtigkeitslücke“ entdeckt, dann wiederum wird der VRR vermeintlich über Nacht von exorbitanten Preissteigerungen heimgesucht, die sogar eine rund 50-prozentige Preissteigerung begründen sollen.“ Die Fronten sind also verhärtet und es schreit förmlich nach neuen Gesprächen, doch zu diesen kommt es nicht. „Die Kommunikation reduziert sich auf die monologartige Lobpreisung des vorliegenden Vertragsangebots vonseiten des VRR“, fasst Marco Patriarca die aktuelle Lage zusammen. Der VRR betrachtet die Verhandlungen als abgeschlossen. „Aktuell gibt es keine Gespräche, weil der VRR keine Verhandlungen mehr führen möchte. Wir bedauern das sehr, denn schon in unserem offenen Brief an den VRR hatten wir die Aufnahme echter, ergebnisoffener Gespräche gefordert“, sagt Marcus Lamprecht.

Was tun die ASten?

Sie suchen weiterhin den Dialog und versuchen, die Studierendenschaft umfangreich zu informie-

ren. Anna Tenti von der HHU kümmert sich dieser Tage trotz vielfältigen Verpflichtungen gegenüber diversen AStA-Referaten hauptsächlich um das Thema Semesterticket. Gerade im Dezember waren sie und ihre Kollegen dafür viel unterwegs, besuchten das Rathaus in Düsseldorf, trafen die ASten aus dem gesamten VRR-Bereich und gingen in Essen zu einer Verwaltungsratssitzung des VRR. Allerdings scheinen die Bemühungen bislang ins Leere zu laufen: „Die Stadtpolitik hat sich bisher kaum geäußert und verweist uns wieder an unseren Vertragspartner, die Rheinbahn. Vertreter_innen der Rheinbahn wiederum verweisen uns auf die Politik, da die Preissteigerungen „politischer Wille“ seien. Momentan sind wir dabei, erneut Termine mit Stadtpolitiker_innen zu vereinbaren.“ Klingt nicht so, als würden die ASten gerade gut voran kommen. Hoffnungen auf ein Gelingen des Protests können sie sich dennoch machen – bereits 2013 konnten die ASten im VRR-Gebiet eine geplante Preiserhöhung (damals ging es um 43%) abwenden. „Es mag dieses Mal schwieriger sein, aber wir haben bereits einmal eine Preiserhöhung abgewendet und wollen das auch dieses Mal erreichen. Auch für den VRR steht viel Geld auf dem Spiel“, meint Marcus Lamprecht. Marco Patriarca erklärt konkret: „Die Einnahmen des Semestertickets machen rund vier Prozent des Gesamtumsatzes des VRR aus – was erst einmal wenig klingen mag. Man denke aber nur daran, was passiert, wenn beispielsweise Aktienkurse großer Unternehmen um ein oder zwei Prozent fallen. Außerdem verschweigt der VRR ganz bewusst die Folgen einer Verkehrsverlagerung. Fällt das Ticket weg, wird das die Verkehrssituation dramatisch verschlechtern, gleichzeitig wird eine Verschlimmerung der schon jetzt häufig sehr unzureichenden Parksituation eintreten. Da der VRR immer noch von der Politik gelenkt wird, würde dieses Szenario sicher nicht gern in Kauf genommen werden.“

Asten unterbreiten Gegenangebot

Am 2. Februar 2015 unterbreiteten die ASten dem VRR ein Gegenangebot. Die Reaktion des VRRs ist zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht bekannt. Das Gegenangebot der ASten reduziert die vom VRR geplanten Preiserhöhungen. So senkt es die geplanten 12€ zum Wintersemester 2015/16 auf 6€ und lässt sie zum Sommersemester 2016 einsetzen. In den folgenden Sommersemestern sieht der VRR Erhöhungen von jeweils 2,70€ (zusätzlich zu der regulären Preiserhöhung) vor. Im Gegenvorschlag wurde diese außerplanmäßige Erhöhung auf 1,50€ gesenkt. Zudem erhöht der Gegenvorschlag die Kündigungsfrist auf ein Jahr. Die alten Regelungen sollen beibehalten werden.

Wenn alle Stricke reißen, kommt die Urabstimmung

Sollte keine entscheidende Änderung bis April eintreffen, wird die Frage nach dem Semesterticket wohl an die gesamte Studierendenschaft gerichtet. „Sollte der VRR keinerlei Verhandlungsbereitschaft zeigen, wird unsere Studierendenschaft selbst entscheiden können, ob sie das Vorgehen des VRR gutheißen möchte. Die EFH Bochum hat sich bereits dagegen entschieden. Die Hochschule Niederrhein könnte folgen.“, sagt Patriarca. Auch an der HHU stehen die Zeichen

auf Abstimmung: „Wir sehen unsere Aufgabe als AStA jetzt darin, die Studierenden zu informieren und versuchen, Gespräche zu führen – doch über den neuen Vertrag sollte es, meiner Meinung nach, auf jeden Fall eine Abstimmung, zumindest auf einer Vollversammlung geben. Die letztendliche Entscheidung trifft dann wahrscheinlich das Studierendenparlament“, so Anna Tenti. Also sind die ASten bereit zu riskieren, dass die Studierenden bald kein Semesterticket mehr haben könnten? „Gegenfrage: Sollen wir wirklich riskieren, dass für einige Menschen ein Studienplatz aus finanziellen Gründen nicht annehmbar ist? Momentan gefährdet kein AStA das Ticket, da die Entscheidungen noch nicht gefällt werden müssen. Das Ticket wird massiv vom VRR gefährdet, da dieser den Vertrag einseitig gekündigt hat. Die Politik gefährdet das Ticket ebenfalls, da keine Verhandlungen gefördert oder gar gewollt werden“, stellt Tenti noch einmal klar. „Wir sehen den VRR und auch besonders die Rheinbahn in der Pflicht, von dem jetzt vorgelegten Vertrag Abstand zu nehmen und neben der Preiserhöhung beispielsweise auch die Kündigungsfrist und andere Unstimmigkeiten zu ändern.“ Und wie sieht sie die Chancen? „Solange die ASten zusammenarbeiten und weiter auf die Politik zugehen, gibt es sicherlich noch Chancen – denn niemand hat ein Interesse daran, das Ticket wirklich abzuschaffen.“



AFD Hochschulgruppe

...und da haben wir die braune Brühe

von Malika Fachrou

Das Essen in der Mensa hängt den meisten Studenten aus den Ohren heraus, doch im Vergleich zu den politischen Inhalten der AfD, deren braune Färbung deutlicher als die von blubbernde Champignon Suppe ist, ist sogar Mensa-Food verträglich. Fortuna, was haben wir Dir getan, dass Du uns so strafen musstest?

Die selbsternannte „neue Volkspartei“ Alternative für Deutschland (AfD) sorgt schon seit mehreren Wochen in den Medien für polarisierende Meinungen. Auch im politischen Spektrum unserer Hochschulgruppen hat die Neugründung der Studentengemeinschaft AfD für Aufsehen gesorgt. Gleich dem Kopf der AfD, Bernd Lucke, eifert einer der Gründer der AfD Hochschulgruppe durch grenzwertige Aussagen in Seminaren seinem Vorbild nach. Parolen wie „Nun ja, Migranten betteln ja förmlich darum, von der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Gerne können sie ihr Kopftuch tragen, brauchen sich aber dann nicht wundern, wenn sie keinen Arbeitsplatz bekommen“, gehören zu normalen Diskussionsbeiträgen. Auch die Erläuterung, dass es genügend ältere Menschen gibt, die Berührungsängste haben und auf welche man Rücksicht nehmen müsse, durfte im Anschluss natürlich nicht fehlen. Nun ja, dass auch Menschen mit anderer religiöser Zugehörigkeit Teil der Gesellschaft sind, den man nicht einfach als Randgruppe verachten sollte, übergeht der Herr gerne. Und auch über den Aspekt, dass es auch damalige „ältere Leute“ waren, die aufgrund ihrer tiefen Berührungsängste Deutschland im Ausland diffamiert haben, indem sie einer wahngetriebenen Ideologie gefolgt sind, sollte man wohl nachdenken und ob diese Maßstab für tugendhaftes Handeln sein sollten...

Jüngste Erkenntnis des jungen Visionär: „Ist der Grund, dass keine große Partizipation von Seiten der Muslime an dem Trauermarsch anlässlich des Charlie Hebdo Attentats etwa, dass der Islam mehr mit Fanatismus zu tun hat, als wir uns eingestehen wollen?“

Messerscharf geschlussfolgert, nur wird hier das läppische Detail außer Acht gelassen, dass auch der Vatikan es nicht für nötig hält, zum Protestmarsch gegen den Ku-Klux-Klan aufzurufen. Liegt das vielleicht daran, dass normale Christen keinerlei Relevanz sehen, sich für irgendwelche Fanatiker rechtfertigen zu müssen, die die Religion missbrauchen? Nun ja, an der Argumentationslogik daran müssen wir nochmal arbeiten, aber zumindest stimmt das Parteiprogramm – in den Ohren der AfD Anhänger. Die AfD distanziert sich klar von rechten Parteien und auch im Mitgliedschaftsformular führt eine ehemalige Mitgliedschaft bei einer extrem rechten oder linken Partei zum Ausschluss. Komisch ist aber der Zufall, dass viele AfD Politiker ehemalige NPD Mitglieder waren. Ein weiterer komischer Zufall ist, dass breite Unterstützung herrscht bei Gruppierungen wie ProNRW oder anderen rechtsradikalen Vereinen, unter die Sympathisanten der AfD fallen. In den Augen unserer Studenten sind dies keine unerklärlichen Zufälle, sondern für den Mensch mit durchschnittlicher Intelligenz leicht nachvollziehbare Vorgänge. Mit großem Interesse widmet sich die Partei gegen die Aufnahme der Türkei in die EU, verweist in kurzen Intervallen auf die Gefährlichkeit einer Islamisierung Europas und bezeichnet die Pegida Aufmärsche als „Volksbewegung“. Unter den Studenten herrscht allgemeine Entrüstung über die Gründung der AfD Hochschulgruppe. Ihr weiterer Verlauf und ihr Parteiprogramm werden gespannt erwartet.

HHU Alumni: Studieren und dann...?

Pharmazie: Die Kunst, Schlaf und Freizeit als Luxusgüter anzusehen.



Quelle: www.pharmazie.hhu.de

Von Malika Fachrou

Pharmazie ist neben Medizin das Bootcamp unter den Studienfächern. Schlaflose Nächte, Tränenausbrüche, Nervenzusammenbrüche gehören neben Praktika und Laborarbeit schon praktisch zu routinierten Studieninhalten. Warum man sich freiwillig dieser Tortur unterzieht, erklärt uns Mariam Moussa (28), HHU Pharmazie Alumni.

„Volles Programm“ ist das Erste, was Mariam rückblickend zu ihrem Pharmazie Studium einfällt. An Lerninhalten mangelt es nicht in dem straffen Studienplan. Zusätzlich zu der Laborarbeit müssen Studenten der Pharmazie die Ergebnisse vor- und nachbereiten, nebenher laufen auch noch die Vorlesungen, was das Wort „Freizeit“ nicht in den Wortschatz eines Pharmaziestudenten gehören lässt. Dies machte es der jungen Pharmaziestudentin schwierig in der Regelstudienzeit zu bleiben, weshalb sie anstelle von fünf, sechs Jahre studiert hat. Gewissensbisse über die überschrittene Studienzeit? Nicht ansatzweise. Für Mariam war das

Studium, trotz Stress und hohem Lernaufwand, die schönste Zeit ihres Lebens.

„Das hat uns aber auch zusammen geschweißt“

Die hohen Anforderungen im Studium hatten aber auch recht positive Seiten. Die kleine Gruppe ihrer damaligen Mitstudenten lebte ganz nach der Parole „geteiltes Leid ist halbes Leid“ und gab sich vor Klausuren gegenseitig Hilfe. Die familiäre Atmosphäre während ihrer Zeit an der Universität kann sie nur als Bereicherung verbuchen – zumal im Berufsleben ganz andere Bedingungen herrschen. Angehende Pharmazeuten sollten sich an dieser Stelle zu Herzen nehmen, dass man in der Berufswelt unvorbereitet ins kalte Wasser geworfen wird. Während man im Studium noch im Kollektiv Hürden meistert, ist die autonome Arbeitswelt Neuland für den frischen Alumni. Abgesehen von der Umstellung der Tagesroutine, ist die Distanz unter den Arbeitskollegen für viele zu Anfang recht schwierig zu händeln – Privates und Arbeit bleiben eben getrennt.

„Und schon die alltäglichsten Aufgaben werfen Euch aus der Bahn...“

Mit Bravur schafft es jeder Pharmaziestudent die Herleitung jeglicher Formel herunter zu beten... rückwärts...im Schlaf. Viel bringt es einem aber nicht, wenn man als Apotheker Schwierigkeiten hat, ein Nasenspray zu verschreiben. Da das Studium recht theoretisch ausgelegt ist und die Praxis bzw. der Alltag viel banaler aussieht, liegt auch hier eine weitere Hürde auf dem Parkour zwischen Studium und Berufswelt. Nach ihrem Studium hat Mariam ein Jahr eine Apotheke geleitet – wirklich glücklich war sie jedoch nicht. Für viele Pharmaziestudenten ist der Berufsweg relativ klar: nach dem Studium geht es in die Apotheke (natürlich nur, wenn sie ihr Studium überleben und nicht im Nachhinein in therapeutische Behandlung gehen). Dies ist auch der leichteste Weg, um im Berufsalltag Fuß zu fassen. Mariam war die Arbeit in der Apotheke jedoch zu stumpfsinnig, weshalb sie sich für eine Laufbahn in der Forschung entschied. Forschung ohne Dokortitel? Nicht möglich. Nach ihrem erfolgreichen Studium an der Heinrich-Heine-Universität, hat sie von einem ihrer Dozenten eine Doktoranden-Stelle angeboten bekommen, die sie zu diesem Zeitpunkt jedoch ablehnte, da sie erstmal in den Berufsalltag hineinschnuppern wollte. Da sie aber recht schnell merkte, dass sie in der Forschung besser aufgehoben ist, bewarb sie sich ein Jahr später auf die ihr angebotene Stelle und promoviert nun an der Universität.

„Es wird viel mehr selektiert...“

Wenn sie rückblickend ihre Studienzeit bewertet, kann Mariam nur positiv sprechen. Jeder-

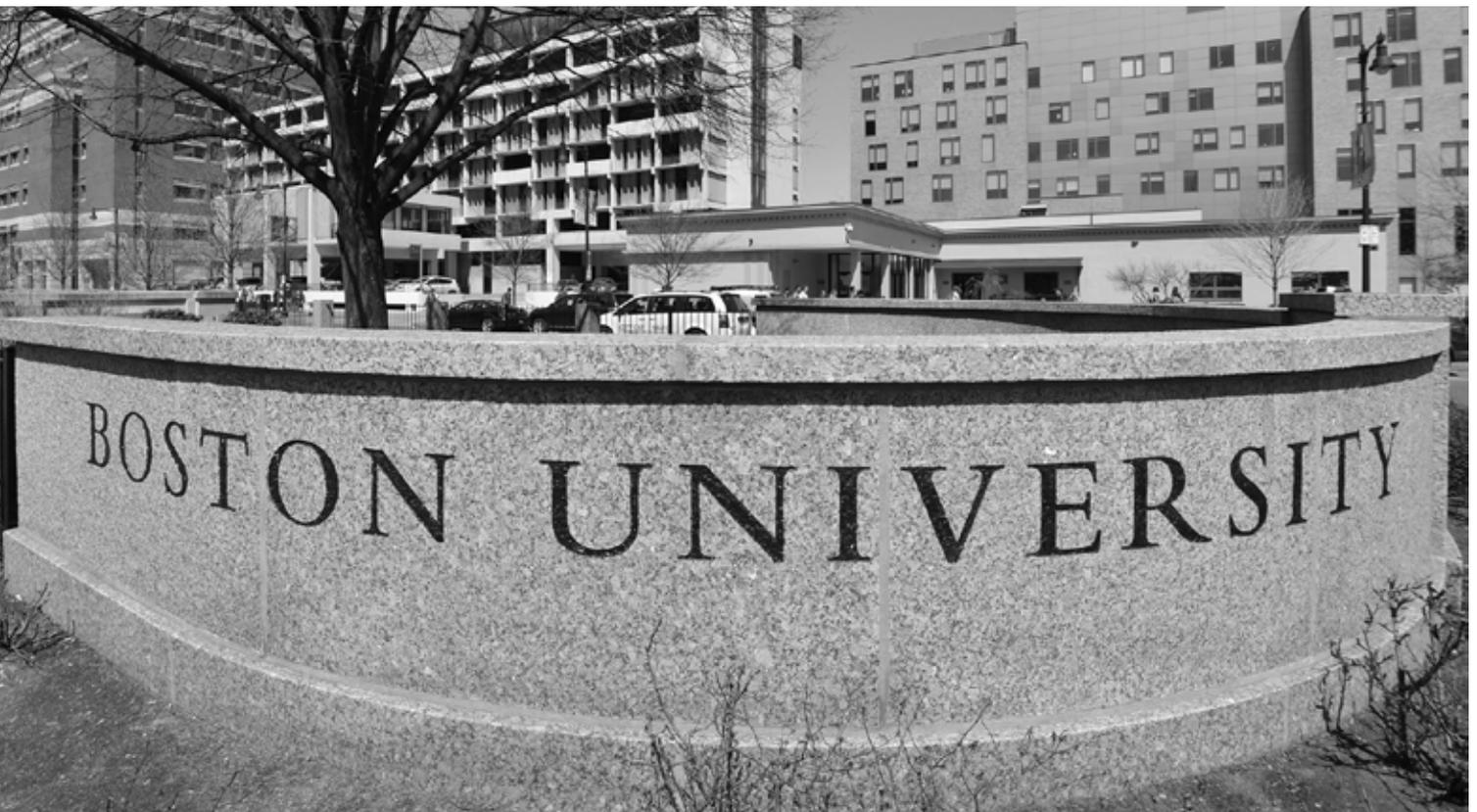
zeit würde sie sich erneut für ein Pharmaziestudium entschließen - mit Vorbehalt. Mariam erläutert, dass von derzeitigen Studierenden ein Wandel der Studienkulturen verzeichnet wird. Während damalige Abbrecher aus Motiven der Umorientierung das Fach wechselten, sind derzeitige Beweggründe für Pharmazie-Abbrecher die nicht zu meisternden Klausuren. Viele derzeitige Studenten scheinen an den Prüfungen zu scheitern und auch die Durchfallquote der Klausuren sei gestiegen. Etwas, was Mariam zu ihrer Studienzeit so nicht kannte.

„Eigene Motivation ist die einzige Möglichkeit, das Studium gut zu meistern.“

Was sie angehenden Pharmazie-Studenten noch raten möchte: Nur Pharmazie studieren, wenn es auch der eigene Wille ist. Mariams Motivation für Pharmazie bestand aus ihrer Leidenschaft an Chemie. So schwankte sie zwischen Medizin und Pharmazie, ihre Wahl fiel letztendlich auf das Pharmazie-Studium, da der Anteil an Chemie während des Medizin-Studiums zu gering war. Viele ihrer Kommilitonen begründeten jedoch ihre Berufswahl mit „Meine Eltern wollten immer, dass ich Pharmazie studiere“. Keinerlei Eigenmotivation und nur die werten Eltern glücklich machen zu wollen, mündete in den meisten Fällen bei einem abgebrochenen Studium und verschwendeten Studien- und Lebensjahren. Ihr Tipp für ein effizientes Studium und gute Noten: Altklausuren! So habt ihr eine ungefähre Orientierung was der Professor von Euch verlangt und könnt vorhandene Defizite erkennen und ausbessern. Wir danken Mariam und wünschen ihr auf ihrem weiteren beruflichen Werdegang alles Gute und viel Erfolg!

HHU: Wege ins Ausland |

Medizin: Doktorarbeit in Boston... Von der Metropole Spenge bei Bielefeld in die Provinz Boston.



Quelle: [nbcnews.com](https://www.nbcnews.com)

Von Malika Fachrou

Der Weg ins Ausland während des Medizinstudiums ist für Studierende anderer Fachrichtungen so naheliegend wie ein Philosophie-Student bei McKinsey. Seref Tuncer (24), Medizinstudent im siebten Semester, zeigt uns, dass Medizinstudium und Reiselust sehr wohl miteinander vereinbar sind.

„Ideelle und emotionale Aspekte“ sind das Schlagwort für Serefs Motivation im Medizinstudium. Die ersten beiden Jahre während des Studiums waren zwar recht anstrengend durch den immensen Prüfungsdruck, doch für Seref stellte dies kein Hindernis dar, denn Medizin war seither sein größter Traum – und von nichts kommt eben nichts. Nach dem erfolgreichen Abschluss seiner Hochschulreife hat sich Seref bewusst aus Gewissensgründen gegen den Wehrdienst entschieden und machte somit ein

soziales Jahr, dieses absolvierte er in der Onkologie. Die Erfahrung, Menschen im Endstadium ihres Lebens abdanken zu sehen, sie auf ihrem letzten Weg zu begleiten und ihnen eine Stütze zu bieten, prägte Seref zutiefst. Der Umgang mit den Krebskranken und seine bilinguale Erziehung machten es ihm möglich, als Vermittler zu fungieren und zwischen kranken Patienten mit spärlichen Deutschkenntnissen und Ärzten, die diesen Patienten gerne helfen wollten, die Sprachbarriere zu überbrücken.

Diese Erfahrung festigte Serefs Entscheidung, Humanmediziner zu werden. Den letzten Schubser gab ihm sein langjähriger Freund und großes Vorbild Erkan. Dieser ist zehn Jahre älter als Seref und von klein auf diente er ihm als Wegweiser im Leben. Nachdem Erkan sein Psychologiestudium abgeschlossen hatte, entschied er sich für ein Zweitstudium und seine Wahl fiel auf Medizin.

„Positive Impact“

Erkan selbst war so erfüllt von dem Studium, dass auch er Serefs Berufswahl mit Nachdruck bestärkte. So startete der enthusiastische Medizinstudent mit dem Ziel, anderen Menschen zu helfen. Neben dem Spagat zwischen Empathie und Professionalität erlernte Seref im Medizinstudium die facettenreiche Vielfältigkeit des Menschen kennen. Diese wollte er jedoch noch weiter ergründen so entschied er sich im Februar 2014 für ein zweimonatiges Praktikum in Barcelona.

„Schaffe schaffe Häusle baue...“

... ist die hiesige schwäbische Mentalität. In Spanien gilt alles andere als preussische Arbeitsmoral. Während der deutsche Bürger tugendhaft à la „der frühe Vogel fängt den Wurm“ den Alltag beginnt, pflegt der Spanier die gute „Siesta“ Kultur zu bewahren. Was Seref verblüffte: die Menschen im Süden sind einfach glücklicher. Obwohl die ökonomischen Verhältnisse bei weitem nicht an die deutschen Standards heran kommen, erfuhr Seref dort eine Gelassenheit von den Menschen, die er hier nicht kannte. Der junge Medizinstudent absolvierte sein Praktikum in der Neurochirurgie. Seine größte Herausforderung während seiner Zeit in Barcelona stellte „der krampfhafteste Versuch, Routine in den Alltag zu bringen“ dar. In einem fremden Land, ohne soziale Kontakte, war die größte Hürde sich einen geregelten Alltag zu schaffen. Und diesen schuf sich Seref durch seine eigenaufgetragene Mission, die Reise und die Reisenden zu erkunden. Sein Fazit am Ende

seines Praktikums: Jeder Reisende, der ihm begegnet ist, hat etwas verloren, was er versuchte durch die Reise in ein fremdes Land wiederzufinden.

„Das Lernen lernen...“

Seine Doktorarbeit in Boston zu schreiben ermöglichte ihm sein Stipendium. Ein Mitstipendiat verwies ihn auf die Möglichkeit einer Doktorarbeit in Boston und gab ihm die nötigen Kontakte. Was den gebürtigen Spenge-Jung aus seiner Heimatstadt mit „krassen 16.000“ Einwohnern in die Großstadt Boston verschlägt, bricht Seref auf den Kernsatz „Lernen lernen“ hinunter. Medizin in Deutschland und Medizin in den USA definieren zwar ein und dasselbe Fach, jedoch ist die Lernstruktur eine andere. Vor allem im Zuge der Globalisierung ist eine sich stärker verzeichnende Symbiose und Kooperation von weltweiten Forschungslaboren zu erwarten.

Was sich Seref aus seinem Studium in den USA erhofft: Gesteigerte Studienambition bei seiner Rückkehr, „soft skills“ im Umgang mit dem Menschen und „Sensibilisierung“ für seine Umwelt durch die neue Lebensumstellung in den USA. Auf die Frage, wie er diesem neuen Lebensabschnitt entgegen steht, entgegnete uns Seref er sei „guter Dinge, dass es die beste Zeit meines Lebens wird“, ein kleines Schmunzeln und Stirnrunzeln und Seref ergänzte noch an dieser Stelle „bis jetzt zumindest“. Wir wünschen Seref Tuncer alles Gute auf seiner Reise und sind ebenso zuversichtlich, dass der junge Medizinstudent seine Reise dort mit Bravour meistern wird und freuen uns auf einen Erfahrungsbericht nach seiner Rückkehr.

HHU Start-Up: Telepano|



Von Alina Konietzka

Träumst Du davon, Dein eigenes Unternehmen zu gründen aber fragst Dich, wie das klappen soll neben Studium und Leben? HHU-Student Noel Schäfer hat gerade erst ein BWL-Studium begonnen, doch führt bereits mit einem Kollegen zusammen sein eigenes Start-Up. Wir sprachen mit dem Jungunternehmer über sich und sein Start-Up Telepano.

CD: Noel, du bist 20 Jahre jung, hast im Wintersemester ein BWL-Studium an der HHU begonnen und führst bereits dein eigenes Unternehmen. Funktioniert das so nebeneinander?

Noel: Also momentan klappt das noch ganz gut. Ich und mein Kollege Martin Pietrowski nutzen eben so viel der Zeit, wie wir neben dem Studium haben, für das Organisieren, Optimieren und Bearbeiten unserer Aufträge und firmeninterner Prozesse.

CD: Bleibt überhaupt Zeit für Freizeit zwischen Uni und dem Führen eines Start-Ups?

Noel: Zeit bleibt da schon, das bekommen wir ganz gut hin. Zumindest haben sich meine Freundin und Familie noch nicht über zu wenig Zeit meinerseits beklagt. Schließlich habe ich mir den Stundenplan dann doch so gut gelegt, dass ich zum Beispiel montags und mittwochs quasi frei und freitags erst spät Uni habe.

CD: Wolltest du schon immer BWL studieren?

Noel: Ursprünglich wollte ich nach dem Abitur in Richtung Marketing gehen. Dazu hatte ich auch einen Ausbildungsvertrag in Düsseldorf bekommen, dann aber abgelehnt, da ich mir dachte, dass ein Studium vielleicht doch wertvoller ist. Mein Ziel ist es, innerbetriebliche und wirtschaftliche Zusammenhänge besser verstehen und verbessern zu können.

CD: Worum geht es bei eurem Unternehmen Telepano?

Noel: Unser Startup beschäftigt sich, ähnlich wie Google Streetview, mit der Erstellung virtueller Rundgänge. Wir legen jedoch das Hauptaugenmerk auf Firmenkunden, die beispielsweise Ihre Büros, Immobilien, Geschäftsräume etc. pp. im Internet präsentieren wollen.

CD: Wie kamt ihr auf die Idee zu Telepano?

Noel: Die Idee entstand durch die Unzufriedenheit bei unserem alten Arbeitgeber, wo ich und mein Kollege einen Mini-Job ausgeübt haben, und entwickelte sich mit der Zeit zu einer echten Geschäftsidee. Im Allgemeinen missfiel uns die Herangehensweise an die Produktion von 360-Grad-Panoramen, sodass wir mit der Zeit unser ganz eigenes Konzept erstellt haben.

CD: Wie lief die Umsetzung von der Idee bis zur Gründung?

Noel: Bei der Gründung ist viel Input von Dritten nötig, da man alleine oder zu zweit schnell mal

den Überblick verlieren kann. Wir haben mit vielen Leuten über unser Vorhaben gesprochen, um so mögliche Probleme schon vorab aus dem Weg zu räumen. Als der Business Plan dann fertig und das Kapital besorgt war, ging es in die Gründungsphase - sprich Ämter- und Behördengänge, Ausrüstungskauf und so weiter. Seit Oktober 2014 sind wir nun offiziell eine GbR und haben uns bis Ende Dezember mit der Optimierung interner Prozesse beschäftigt. Das erste Quartal 2015 nutzen wir jetzt für die Akquirierung neuer Kunden und Geschäftskontakte.

CD: Seid ihr auf Probleme während des Gründungsprozesses gestoßen und wenn ja, wo habt ihr euch Hilfe geholt?

Noel: Also da gab es mehrere Probleme, zum Beispiel die Entwicklung eines Rentabilitätsplans und das Marketing. Hilfe haben wir uns nur online immer mal wieder zu spezielleren Themen eingeholt, sowas wie Beispiel-Business-Pläne. Unter anderem

suchten wir über das BMWi oder ähnliche Portale. Ansonsten hatten wir aus eigenem Interesse schon viel Vorwissen. Auch, weil wir in der Oberstufe schon einmal mit anderen Schülern eine Schülerfirma gegründet haben.

CD: Was wäre dein Rat an Leute, die mit dem Gedanken spielen, ein Start-Up zu gründen?

Noel: Mein Rat an angehende Jungunternehmer ist, dass man einfach das machen soll, was einem Spaß macht. Die Sorgen der Eltern wie „Mach etwas Anständiges“ können insbesondere innerhalb der Planungsphase ganz schön ablenkend sein. Aber solange man an sich selbst, sein Team und die Idee glaubt, kann eigentlich nichts schiefgehen. Planung ist das A und O und sollte nicht unterschätzt werden. Also nehmt euch genügend Zeit, denn eine Firma gründet man nicht mal eben.

CD: Vielen Dank für das Gespräch, Noel, und ganz viel Erfolg mit Telepano!

Karikatur |



Glück & Glanz: Leben von der Schnäppchenjagd |

Wie sich eine Studentin mit ihrer Findigkeit selbstständig machte



Von Alina Konietzka

Noch nicht ganz aus der Uni und schon selbstständig: Ein gutes Konzept macht es möglich. Was für viele nach einem erstrebenswerten, aber utopischen Karriereweg klingt, ist Phillis Maaß gelungen. Mit dem Onlineshop Glück & Glanz machte die 24-Jährige ihr Hobby der Schnäppchenjagd zum Beruf und kann nun davon leben.

Mitte 20, den Bachelor fast in der Tasche und schon eigener Chef - klingt nach einer perfekten Karriereplanung. „Zuerst wollte ich nur ein paar Taschen verkaufen, um neben dem Studium ein bisschen was zu verdienen. Dass das Ganze mal so groß werden würde, daran hatte ich nie einen Gedanken verschwendet“, gibt Phillis zu. Die junge Frau aus dem Ruhrgebiet hat zwar gerade mit ihrem Online-Second-Hand-Handel Glück & Glanz den Sprung in die Selbstständigkeit geschafft, aber dass es dazu kommen würde, war erst nicht abzusehen. Nach dem Abitur wusste Phillis wie so

viele nicht genau, was sie zukünftig machen wollte und machte erst einmal Work and Travel in Australien. Als sie zurückkam, begann sie ein Studium der Gesundheitsökonomie in Köln. Nicht gerade der Paradeweg in den Onlinehandel. Doch in ihrer Freizeit widmete sich Phillis leidenschaftlich einem besonderen Hobby: der Schnäppchenjagd. „Ich habe mich schon immer gerne und vor allem lange mit der Suche nach Schnäppchen beschäftigt - alles betreffend: Kleidung, Elektronik, Reisen... Wenn ich das dann Freunden erzählt habe, wurde ich oft für meine Ausdauer bewundert und habe schnell gemerkt, dass viele erst gar nicht versuchen, etwas günstiger zu bekommen.“ Besonderes Aufsehen erregte sie mit ihren gefundenen Designer Handtaschen. 2014 begann Phillis dann damit, ihre günstig erstandenen second hand Taschen von Louis Vuitton und MCM weiterzuverkaufen. Glück & Glanz war geboren.

Die Geschäftsidee ist schlicht, die Umsetzung

genial. Glück & Glanz setzt auf die Garantie, nur originale, hochklassige Ware anzubieten und den Käufer vor im Netz kursierenden Fakes zu bewahren. Viele Taschen sind dabei Einzelstücke. Gibt es Unsicherheiten ob der Echtheit, lässt Phillis die Taschen direkt von den Herstellern überprüfen. Der Name Glück & Glanz kommt dabei auch nicht von ungefähr - Phillis wollte bewusst weg vom klassischen „Oma-Second-Hand“-Image: „Hier soll man nicht einfach eine gebrauchte Tasche kaufen, sondern eine von Glück & Glanz, die nicht mufft und schön hergerichtet bei einem ankommt.“ Somit verkauft Phillis nicht blanke Ware, sondern auch ein ganz bestimmtes Gefühl - eben eines von Glück und Glanz. Den zumeist weiblichen Kunden gefällt das und sie trugen auch maßgeblich dazu bei, dass das Geschäft in Rekordgeschwindigkeit wuchs. In seinen Anfängen lief alles über die Social Media Kanäle Facebook und Instagram, wobei sich gerade Letzteres als besonders gutes Werbemedium herausgestellt hat. „Innerhalb des letzten Jahres haben wir uns dort eine große Community aufgebaut, die genau unserer Zielgruppe entspricht. Mittlerweile haben wir 7200 Follower, auf die wir sehr stolz sind. Die Mädels bei Instagram sind super!“, freut sich Phillis. Einige Follower posten freudige Fotos von sich und ihrer Glück & Glanz Tasche und rühren so gleichzeitig die Werbetrommel.

Seit Sommer 2014 arbeitet Glück & Glanz nun auch als eigenständiger Onlineshop und Phillis kann davon leben. Da alles kaum noch alleine zu stemmen ist, hat sie sich ihren Freund mit ins Boot geholt. Der hat schon in den Anfangsphasen von Glück & Glanz bei der Grafik geholfen und kümmert sich mittlerweile um alles Kreative, sowie die technische Umsetzung. Phillis ist für den ganzen Kundenkontakt, den Verkauf und die Buchhaltung zuständig. Ist das nicht etwas heikel, mit dem Partner zusammen zu arbeiten? „Wir ergänzen uns da super, da der eine dem ande-

ren nicht dazwischen fuscht. Meistens!“, lacht die Jung-Unternehmerin. Sie ist glücklich mit der Selbstständigkeit und genießt es, in freier Zeiteinteilung alle Entscheidungen selbst zu treffen. Auch mal morgens länger schlafen und dafür abends arbeiten - alles kein Problem. Allerdings bietet das neue Leben auch so manchen Schatten. Die völlige Selbstverantwortung lässt einen selten abschalten: „Das ist eine Sache, die man wohl lernen muss. Mittlerweile habe ich ein extra Handy, welches nur für Glück & Glanz ist, da ich sonst auch spät abends oder an Sonntagen immer erreichbar war. Was einen auch beschäftigt ist natürlich, dass man nicht genau abschätzen kann, wie sich der Shop entwickeln wird und was in einem Jahr sein wird.“ Die aktuelle Entwicklung sieht zumindest positiv aus – und schreit weiterhin nach Expansion. Da mit der steigenden Kundenzahl auch die Besucher zunehmen, die ihre Tasche vor dem Kauf persönlich besichtigen wollen, rennen immer mehr Menschen Phillis die Bude ein. Daher plant Glück & Glanz nun für die nahe Zukunft einen eigenen Laden in Köln.

Phillis Geschichte zeigt, wie manche zuerst unscheinbar anmutende Fähigkeit, wie die, gute Schnäppchen zu finden, gekoppelt an eine bestimmte Nachfrage eine äußerst vielversprechende Mischung ergeben kann. Ein geschicktes Marketing über die modernen Kanäle tut dazu sein Übriges. All denen, die selbst mit dem Gedanken spielen, sich mit ihrer Idee selbstständig zu machen, möchte Phillis einen Tipp mit auf den Weg geben: „Man darf niemals auf den Spruch *Das gibt's doch schon längst hören*. Man kann alles besser machen! Was es braucht, ist nur ein gutes und vor allem neues Konzept der Kernidee.“ In diesem Sinne wünschen wir ihr noch weiterhin viel Glück...und Glanz... auf ihrem Karriereweg und bei der Mission, immer mehr Menschen den Traum von der eigenen Designertasche zu erfüllen.

Traumberuf: WMM (Was mit Medien) |



von Gordon Worthmann

Seit Jahren stöhnen Redaktionen über den hart umkämpften Markt. Doch ob das Zeitungssterben oder die Konkurrenz von mittlerweile 200 TV-Sendern allein in Deutschland – immer noch übt der Beruf des Journalisten eine Faszination aus. Wir sprachen mit der Reporterin Kristina Vogt über ihren ambivalenten Beruf.

CD: Wolltest du von Anfang an Journalistin werden?

Kristina: Bevor ich Journalistin wurde, habe ich gefühlt in jeden Beruf reingeschnuppert. Erst beim Otto Versand im Marketing, danach in der Werbung, dann in einem Start-Up Unternehmen. Parallel dazu habe ich dann angefangen, Lehramt zu studieren (Germanistik, Sport und Religion). Während des Studiums dann beim Spiegel Verlag 6 Jahre gejobbt – erst auf Verlags-

seite, dann in die Redaktion gewechselt. Dort habe ich dann ‚journalistisches Blut‘ geleckt und angefangen, neben dem Studium für verschiedene Magazine zu schreiben.

Weil es mir so viel Spaß gemacht hat, habe ich dann in den Semesterferien ein Praktikum bei RTL2 gemacht, sowie ein Praktikum in der PR Abteilung von EMI Music. Nach meinem 1. Staatsexamen habe ich mit dem Gedanken gespielt, direkt in die Medienwelt einzutauchen. Da wäre aber die ganze Arbeit (Schweiß und Blut), die ich in mein Studium gesteckt habe, völlig wertlos gewesen, weswegen ich entschieden habe, das 2. Staatsexamen auch noch durchzuziehen. Danach bin ich dann aber nach New York gegangen, um bei RTL ein Praktikum zu machen. Dann stand mein Entschluss fest: Ich will Journalistin werden und möchte alles lernen, was dazu gehört. Der damalige Studioleiter in NY riet mir bei einem lokalen Sender einzusteigen, da man dort alle Facetten kennenlernt und nicht nur ein einzelnes, kleines Rädchen in einer großen Maschine ist. Und so landete ich dann bei center.tv.

CD: Wie hast Du es dann geschafft, Dich in der Branche zurecht zu finden?

Kristina: Nach meinem Volontariat bei center.tv habe ich ziemlich schnell die Leitung der Kulturredaktion übernommen. Das habe ich dann ein paar Jahre gemacht, bis ich die Möglichkeit bekam, beim ZDF als freie Autorin zu arbeiten. Also habe ich dann nur noch 50% center.tv gemacht und 50% ZDF. Das ebenfalls für ein paar Jahre. Danach wurde mir dann wieder eine leitende Stelle bei center.tv im Bereich Sonderproduktionen angeboten, die ich nun seit ca. 2 Jahren ausführe.

CD: Hat sich der Beruf mit der Zeit verändert?

Kristina: Ich bin jetzt seit 5 Jahren in dem Beruf, wahrscheinlich zu kurz, um fundiert über Veränderung reden zu können. Was ich allerdings feststelle, ist, dass man sich immer wieder an neuen Trends orientiert, dadurch alles sehr kurzweilig und schnelllebig ist, man muss mit dem Strom mitschwimmen, sonst verpasst man den Anschluss und ist raus. Das kann schon mal 'ne harte Nummer sein. Zumal sich das natürlich auch im Alltäglichen äußert. Es wird immer mehr erforderlich, viele Dinge gleichzeitig zu tun und natürlich auch perfekt zu beherrschen - das ist nicht jedermanns Sache. Mir macht aber genau diese Art der Herausforderung großen Spaß und ich würde mich immer wieder für den Beruf entscheiden.

CD: Was würdest du angehenden Journalisten mit auf den Weg geben?

Kristina: Praxiserfahrungen sind die wichtigsten Erfahrungen, die man machen kann. Daher würde ich so viele Stationen wie möglich abklappern, unterschiedliche Sender, Print und Radio. Nur so kann man seinen Horizont erweitern und sich selbst weiterentwickeln! Man lernt viele interessante Menschen kennen, die wiederum ihre Erfahrungen mit einem teilen können. Das ist Gold wert!

CD: Was waren denn Deine aufregendsten Projekte?

Kristina: Auf jeden Fall die Reisen, die ich für den Job machen konnte. Was aber auch daran liegen mag, das ich einfach gern unterwegs bin - auch mal außerhalb von Düsseldorf. Ansonsten liebe ich es einfach, dass der Job einem immer ermöglicht hinter die Kulissen zu blicken und interessante Menschen und deren Geschichten kennenzulernen. Das befriedigt die Neugier, denn die muss man in dem Job auf jeden Fall haben!

CD: Vielen Dank fürs Gespräch.



Quelle: <https://www.flickr.com/photos/emden09/>



Frischer Wind an deutschen Schulen |

Fellow bei Teach First Deutschland werden



Von Alina Konietzka

In Deutschland wird der Bildungserfolg zu großen Teilen noch von der sozialen Herkunft bestimmt. Wie soll man dem begegnen? Teach First Deutschland setzt auf engagierte Hochschulabsolventen. Als Fellows werden sie an Schulen geschickt, um dort auf vielfältige Art und Weise Schüler/innen zu fördern. Herausragende Hochschulabsolventen können sich jetzt für einen Einsatz bewerben.

Im bundesweiten Bildungcheck belegt NRW den vorletzten Platz. Jedes Jahr verlassen deutschlandweit rund 50.000 Schüler/innen die Schule ohne einen Abschluss, 11.000 Schüler/innen kommen davon allein aus NRW. Förder- und Hauptschulen werden doppelt so häufig von Schüler/innen mit Migrationshintergrund besucht als von solchen, die kei-

nen haben. Die Liste der verbesserungswürdigen Situationen an Deutschlands Schulen ließe sich noch fortsetzen – doch Teach First Deutschland möchte das beenden. Als aktiven Vorstoß schickt die unabhängige und politisch neutrale gemeinnützige GmbH Hochschulabsolventen und -absolventinnen als sogenannte Fellows an Schulen im schwierigen Umfeld. Dort unterstützen sie zwei Jahre lang das Kollegium. Auf welche Art und Weise sie das tun, kommt ganz auf den Bedarf und den jeweiligen Fellow an. Individueller Förderunterricht, Bewerbungstraining, Sportkurse - die Stärke von Fellows soll in der Verknüpfung von Unterricht und außerunterrichtlichem Bereich liegen. Im Vordergrund steht immer, die Schulleistungen der Schüler/innen zu verbessern, ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ihre Talente zu fördern. Doch Fellows dienen nicht nur dem frischen Wind an deutschen Schulen – Teach First bietet ihnen selbst ein

mehrstufiges Qualifizierungsprogramm auf den Ebenen Kultur, Leadership und Unterricht. Nicht zu vergessen ist, dass die zweijährige Tätigkeit an der Schule auch vergütet wird. Die Gehälter der Fellows trägt das Land, das Qualifizierungsprogramm wird von privaten Förderern und Stiftungen finanziert.

Umut Savac war selbst einst Fellow. Der gebürtige Lübecker ist nach seinem Master-Abschluss im Fach Internationale Kriminologie beim gemütlichen Sonntagskaffee auf eine Annonce von Teach First gestoßen: „Die Idee, Jugendlichen ein Vorbild zu sein, hat mich von Anfang an gereizt. Ich hatte in meiner Bildungskarriere wichtige Unterstützer und weiß, wie schwer es ist, wenn man auf Hilfe außerhalb der eigenen Familie angewiesen ist.“ Nach der erfolgreichen Bewerbungsphase wurde er Fellow an einer Schule in Hamburg und übernahm verschiedene Aufgaben – so unterrichtete er mit Lehrern zusammen Mathematik, Geschichte und Englisch, baute eine Coaching-Gruppe auf und erweiterte das Nachmittagsprogramm. „Kein Tag glich dem anderen, auch wenn man immer wieder mit denselben Gruppen arbeitet. Die Launen der Schüler/innen sowie die Gruppendynamischen Prozesse machen den gesamten Einsatz zu einer spannenden Aufgabe.“ Das Engagement hat sich für Umut mehr als gelohnt: „Das Schönste ist zu sehen, dass es möglich ist, Schüler/innen, die längst auf dem Abstellgleis der Gesellschaft zu stehen scheinen, zu motivieren und wieder zu Lernerfolgen zu führen. Es bedeutet verdammt viel Arbeit, aber es ist möglich.“ Motiviert von den Erfahrungen und Erfolgen aus zwei Jahren Schuleinsatz entschied sich Umut sogar dafür, bei Teach First zu bleiben. Mittlerweile arbeitet er dort im Bereich Recruiting und Auswahl.

Selbst Fellow werden

Wie kann man Fellow werden? Hochschulabsolventen und -absolventinnen aller Fachrichtungen können sich bewerben – allerdings sollte ihr Abschluss überdurchschnittlich gut sein. Ebenfalls wichtig ist, dass sich die Bewerber/innen bereits zuvor in irgendeiner Form engagiert haben. Interessierte bewerben sich zunächst online. Wer es in die nächste Runde schafft, wird zu einem 30-Minütigen Telefoninterview eingeladen. Ist auch diese Klippe umschifft, folgt ein Auswahltermin mit diversen Aufgaben und Interviews. Wer hier besteht, ist Fellow und nimmt am Qualifizierungsprogramm von Teach First Deutschland teil. Dieses beinhaltet eine umfangreiche Vorbereitung auf den Schuleinsatz – so hat man beispielsweise ein Schulpraktikum und ein Online-Grundlagenstudium zu absolvieren. Und dann folgt auch schon ab August 2015 der Schuleinsatz. Für Umut Savac war es die reichste Zeit seines Lebens, wie er sagt. „Ich habe sehr viel über mich gelernt und konnte mich auf verschiedensten Feldern weiterentwickeln. Ich bin jeden Tag gerne zur Arbeit gegangen und habe zudem ein riesiges Netzwerk an interessanten Menschen und neuen Freunden dazugewonnen.“

Aktuell werden Fellows sowohl für den Einsatz ganz in der Nähe (in Städten des Rheinlands und Ruhrgebiets) als auch bundesweit gesucht. Bewerbungsschluss ist am 10.03.2015. Weitere Informationen und das Online-Bewerbungsportal findet ihr unter www.teachfirst.de/absolventen.

Rock Your Life! |

... vom sozialen Brennpunkt in den geregelten Alltag.



Quelle: facebook.de/rockyourlife.de

Von Malika Fachrou

Viele Schüler einer Hauptschule haben es nicht gerade leicht im Leben. Neben dem niedrigen Bildungsgrad, kommen sie oft auch aus sozial schwachen Familien oder sind durch ihren Migrationshintergrund auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. Die Initiative „Rock Your Life“ möchte für mehr Chancengleichheit auch für Schüler aus bildungsfernen Schichten sorgen.

Am Donnerstag, den 29. Januar um 18.30Uhr lud das „Rock Your Life“ Düsseldorf Team zu ihrem jährlichen Begrüßungsabend ein. In der Heinrich-Heine-Universität im Hörsaal 3B stellte sich das Team persönlich vor und erläuterte im Verlauf des Abends angestrebte und bereits erreichte Ziele. Was „Rock Your Life“ so besonders macht? Der Verein ist rein ehrenamtlich und besteht nur aus Studenten. Die Finanzierung erfolgt durch Sponsoren. Unter dem Motto „Rock Your Life“ möchte das Team auch Hauptschülern die Möglichkeit geben, eine erfolgreiche Berufslaufbahn zu erreichen. Jedem Schüler wird deshalb ein Mentor zugeteilt. Dieser dient als Stütze und Halt für den Schüler. Der Mentor ist nicht nur ehrenamtlicher Betreuer für Hausaufgaben oder dient zur Berufsorientierung. Ziel der „Rock

Your Life“ Initiative ist es, mit den Schülern auf eine persönliche Ebene zu gelangen und mit der Zeit zur Vertrauensperson und Ansprechpartner auch bei privaten Angelegenheiten zu werden.

„Den Kontakt pflegen...“

Um jedoch Vertrauensperson zu werden, braucht es erstmal die nötige Zeit – denn Vertrauen schenkt man nicht über Nacht. So sollte ein Mentor wissen, dass der Kontakt zu seinem Schützling in regelmäßigen Intervallen von sieben bis vierzehn Tagen durch persönliche Treffen gepflegt werden soll. Neben der Hilfe bei Hausaufgaben soll hier den Schülern auch ein Leitbild in Form eines guten Freundes vermittelt werden. Da alle „Rock Your Life“ Mitglieder selbst noch studieren, ist es besonders in Klausurphasen schwierig, die nötige Zeit aufzubringen. Dennoch meistern sie das straffe Zeitmanagement. Kraft geben ihnen die Kinder und ihr Dank, sie aus der Perspektivlosigkeit heraus geholt zu haben.

Solltest auch Du dich bei „Rock Your Life“ engagieren wollen, bist Du herzlich eingeladen Dich unter folgender Adresse schlau zu machen: <http://www.rockyourlife.de/duesseldorf>

Learning by clicking: viunity.de startet durch |

Von Alina Konietzka

Das Internet ist unser aller zweites zu Hause. Wir vernetzen uns über das Internet, pflegen Freundschaften über das Internet, kaufen und verkaufen über das Internet – und nun lernen wir auch über das Internet. Vorbei die Zeiten, in denen man in Bibliotheken rennen und stundenlang Bücher wälzen musste, um sich eine brennende Frage zu beantworten. Bei viunity.de stellt man Fragen online und bekommt Video-Antworten.

Vier Studenten aus unterschiedlichsten Fachrichtungen und Hochschulen fanden sich 2013 zusammen und gründeten die Vidipedia GmbH. Ihr Anliegen: Im Internet war es zu schwierig, fundiertes und gleichzeitig verständliches Wissen zu finden. So schufen sie ein neues Bildungsportal, das sich seit Sommer 2014 nicht mehr vidipedia, sondern viunity nennt. Der Name soll den gemeinschaftlichen Aspekt des Lehren und Lernens umschreiben. Viunity.de versteht sich als akademisch orientierte Wissensplattform – quasi von Studierenden für Studierende. Und das Wissen soll hier im wahrsten Sinne anschaulich vermittelt werden – nämlich per Video. Der User kann seine Frage online eintippen und abschicken und bekommt wenig später von einem der Tutoren eine Videoantwort. Ferner ist es auch möglich, sich durch verschiedene Wissenskategorien zu klicken und dort ein entsprechend interessantes Video zu finden.

Jeder, der Wissen besitzt und teilen mag, kann Autor werden. Allerdings werden die Antworten nicht auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft – viunity.de verlässt sich auf die Internetgemeinde, die falsche Videos durch Kommentare enttarnen soll. Die Idee scheint zu funktionieren, denn viunity.de findet breiten Anklang. Mittlerweile gibt es auf der Seite rund 8000 Videos von cir-



ca 300 Autoren. Um den Anreiz hoch zu halten, bietet die Plattform sogar die Möglichkeit, mit ihr Geld zu verdienen. „Im Onlinebereich liegt oft das Problem vor, dass die Wissensgeber beziehungsweise Videoersteller und deren Arbeit viel zu wenig honoriert und der Aufwand nicht entschädigt wird. Dies soll durch Gewinnbeteiligung der Autoren an der Seite und durch ein Spendensystem gelöst werden“, verrät Julia Malambré, eine Mitarbeiterin des jungen Unternehmens.

Geplant sei außerdem die Möglichkeit, Preisgelder auf eine Frage auszusetzen – so könnte man seine Wartezeit bis zu einer Antwort verkürzen und dem Antwortgeber einen lukrativen Anreiz für seine Arbeit geben. Derzeit entwickelt das Team noch ein Feature mit Tutorienreihen und eine Nachhilfe-Vermittlung.

Die Anmeldung bei viunity.de ist übrigens völlig kostenlos. Schließlich ist es ja auch für die geldbörsenschwache Studierendenschaft gedacht und stärkt lediglich die gegenseitige Hilfe im Bildungsbereich. Und das getreu nach dem Motto: „Bildung macht Spaß!“ Na, das klingt doch gut.

Roll...Roll...Roller Derby! |

Von *Stephan Liebsch*

In den USA erfreut sich der Sport bereits seit der Jahrtausendwende erneut großer Beliebtheit. In Deutschland gibt es inzwischen rund 40 Teams und eine Liga. Vor kurzem erhielt Roller Derby auch Einzug in den Düsseldorfer Hochschulsport.

„Zieh dir ein paar Skates an und sei dein eigener Held!“, heißt es in dem Film *Rollergirl*, der von dem Einstieg einer rebellischen Studentin in die Frauen-Sportart Rollerderby handelt. Das dürfte sich Klara Blumental auch gedacht haben, als sie zusammen mit ihrem Coach Bastian Bolter im August 2012 die *Deadly Darlings* gründete, Düsseldorfs erstes Roller Derby Team. Heldenhafte Namen wie *Starfighter*, *Skary Skully* oder die wilde Hilde glänzen auf den Trikots der Skaterinnen. Jeder Name bei den über 1500 Roller Derby Teams ist weltweit einzigartig.

Roller Derby ist ein Vollkontaktsport auf Rollschuhen, bei dem es darum geht, auf einer flachen, 30 Meter langen Bahn gegnerische Spieler zu überrunden. Diese Aufgabe übernimmt die Jammerin des jeweiligen Teams. Die anderen vier Teammitglieder versuchen, sie dabei zu unterstützen und die gegnerische Jammerin beim Überrunden der eigenen Spieler zu hindern. Dabei darf gedrängelt und geschubst werden.

„Wir lassen die Leute bei unserem normalen Training mitskaten, sobald sie für sich und andere keine Gefahr mehr darstellen“, betont Blumental, die im September das Anfängertraining beim Hochschulsport übernommen hat. Dabei wird fleißig geübt: Rückwärtsfahren, Slalomfahren und blocken. Um die Teamarbeit zu stärken, übernimmt eine Anfängerin die Rolle der Jammerin und versucht, die anderen in ei-

ner Kette aufgereihten Spielerinnen zu überholen. Eine weitere Skaterin ruft den Spielerinnen zu, wo sie blocken sollen, um der Jammerin den Weg zu versperren.

Wer das Anfängertraining erfolgreich meistert, meldet sich zum sogenannten Minimum Skills Requirement Test an. Wer ihn besteht, darf auch bei den Spielen mitmachen. „Manche schaffen das nach zwei Monaten, andere brauchen über ein Jahr“, weiß Blumental. Immerhin: die Teilnehmerinnen müssen 27 Runden in fünf Minuten skaten können. Das verlangt nach Ausdauer. Angst müssen sie vor dem Test jedoch nicht haben, so Blumental: „Wir trainieren gezielt darauf hin. Man weiß, was auf einen zukommt.“ An vorderster Stelle steht immer der Spaß.

Neben Ausdauer und Teamfähigkeit müssen die Spielerinnen sich vor allem zutrauen, ihre Angst vor kleineren Verletzungen abzubauen zu können. Blaue Flecken gelten im Roller Derby nämlich als Trophäen des Spiels. Einige Bilder von Blessuren finden sich sogar auf der Blogseite der *Deadly Darlings*.

Vor kurzem spielte das Team gegen die *Riot Rollers* aus Darmstadt und die *Rolling Zombie Dolls* aus Belgien. Die Mannschaften organisieren ihre Spiele komplett selber. Dabei geben die *Deadly Darlings* ihr Bestes, um ihrem heldenhaften Namen gerecht zu werden.

Weitere Informationen gibt es unter www.deadlydarlings.de. Das Anfängertraining findet immer dienstags von 17:45 bis 19:15 Uhr in Halle D statt. Die Ausrüstung gibt's gegen einen Pfand von 30 Euro beim Team oder unter

<https://www.facebook.com/secondhandrollerderby>.

Impressionen vom Roller Derby |



Quelle: [flickr.com/livedown](https://www.flickr.com/photos/livedown) photography



Quelle: [flickr.com/livedown](https://www.flickr.com/photos/livedown) photography

Veranstaltungstipps Februar/März 2015 |

15.02.15

Karnevalssonntag: Kö-Treiben

Straßenkarneval auf der Königsallee

WO? Königsallee

WANN? ab dem Vormittag

WIE VIEL? Kommt darauf an, wie viel ihr trinken wollt...

16.02.15

Rosenmontagszug

Ein riesiger Festzug mit geschmückten Karnevalswagen und Fußgruppen zieht durch die gesamte Innenstadt.

WO? Düsseldorfer Innenstadt

WANN? 12:30 Uhr

WIE VIEL? Kommt darauf an, wie viel ihr trinken wollt...

22.02.15

Der Poetry Slam im zakk

POESIESCHLACHTPUNKTACHT

Moderation Pamela Granderath & Markim Pause. Erlaubt ist beim Poetry Slam, was gefällt - Hauptsache, die Texte sind selbst verfasst, dauern nicht länger als sechs Minuten, und die Teilnehmer/-innen kommen ohne Requisiten oder Musik aus.

WO? zakk

WANN? 20:00 Uhr, Einlass 19:00 Uhr

WIE VIEL? AK 3,50 €

27.02.15

Songwriter Night: ISA / HANNAFORD / LUISE WEIDEHAAS

präsentiert von musikszene-duesseldorf.de

WO? zakk Kneipe

WANN? 19:30 Uhr

WIE VIEL? Eintritt frei

28.02.15

I love 90s – 90er Jahre Party

Für den richtigen Style dürfen Baggy Pants und Neon-Leggings wieder aus dem Schrank geholt werden, doch das Wichtigste ist natürlich die Musik: Die Gäste dürfen sich auf die besten Chartbreaker der 90er so-

wie Trashpop und Eurodance freuen!

WANN? 22:00 Uhr

WO? Club 134 (1. OG Stahlwerk), Ronsdorfer Str. 134, 40233 Düsseldorf

WIE VIEL? AK: laut Aushang

07.03.15 + 08.03.15

STREET FOOD FESTIVAL

Auf dem Düsseldorfer Street Food Festival lässt sich dieser ganz besondere Reiz erleben. Hier vereint sich eine exklusive Auswahl von internationalen Snacks und Gerichten an einem Ort und bietet jedem die Möglichkeit Essen in einem lebhaften Rahmen zu erkunden, zu entdecken und zu genießen.

WANN? 7. März 2015, 12 - 22 Uhr // 8. März 2015, 12 - 20 Uhr

WO? Stahlwerk & Treibgut, Ronsdorfer Straße 134, 40233 Düsseldorf

WIE VIEL? 3 EURO Eintritt

15.03.15

STEREO_STAGES

Impro / Theater zu Stereotypen und Alltagsrassismen

WO? zakk Tanzraum

WANN? 11:00 Uhr, Einlass 10:30 Uhr

WIE VIEL? Eintritt frei

24.03.15

FRISCHFLEISCH COMEDY

Nachwuchscomedyshow im zakk:

4 NachwuchskünstlerInnen aus den Bereichen Comedy, Kabarett, Poetry & klassischem Stand-Up treten gegeneinander an. Das Publikum entscheidet per Abstimmung, wer als SiegerIn aus dem Gemetzel hervorgeht. Moderator ist Jens Heinrich Claassen.

WO? zakk

WANN? 20:00 Uhr, Einlass 19:00 Uhr

WIE VIEL? VVK 7,- € / AK 10,- € / zakk-VVK-Gebühr 1,50 €

Ein Paradies für Quentin Tarantino |



Quelle: www.marktcom.de

von Gordon Worthmann

Die große Filmbörse in Neuss hat mal wieder gezeigt, dass Veranstaltungen dieser Art nicht nur ein Sammelpunkt für Nerds und Geeks sind, sondern auch die beste Chance bieten, seltene Raritäten und schon fast unmoralisch billige Schnäppchen zu ergattern.

Wenn es tatsächlich einen Himmel für ausgestorbene Spezies gibt, dann könnte der Tyrannosaurus Rex vermutlich in nicht all zu ferner Zukunft Gesellschaft bekommen - und zwar von der Plattenindustrie. In Zeiten von illegalen Downloads, Online-Tauschbörsen und Streaming-Kanälen stöhnen die Labels ja gebetsmühlenartig über das scheinbar komplette Hinwegbrechen ihrer Käuferkreise. Wer gibt denn heutzutage noch Geld für eine DVD oder eine CD aus, sofern es nicht der Lieblingssong bzw. -film ist? Nur die sammelustigen Freaks retten die Kapitalisten noch davor, auf dem Amt stempeln zu gehen. Doch auch hier stößt das System schnell an seine Grenzen, denn wer eine Filmsammlung ab tausend DVDs und Blu-rays aufwärts sein Eigen nennen kann, der wird (bis auf ein paar Neuerscheinungen) Media-

Markt und Saturn schnell als abgeerntet betrachten. Da werden die großen Geschäfte schnell mit dem unschönen Wort *Mainstream* etikettiert. Ich selbst habe mir schon oft genug gedacht, dass ich es bei meinem üppigen Bestand mit so mancher Videothek aufnehmen könnte.

Doch für all diese verrückten Cineasten gibt es vier Mal im Jahr die Neusser Filmbörse an der Wetthalle der Pferderennbahn. Hier schlägt nicht nur jedes Sammlerherz höher, sondern hier können auch die normal-sterblichen Konsumenten richtige Schnäppchen ergattern – und selbst die günstigen Preise lassen sich nochmal runter handeln. Ich selbst habe vor etwa sechs Jahren mit der Sammelleidenschaft angefangen und bin in das Hobby irgendwie rein gerutscht. Klar, jeder guckt gern mal Filme, aber zum eigentlichen Fulltime-Fan des ganzen Mediums kam es, als ich mir damals zunächst einen neuen Fernseher inklusive Dolby-Surround-Anlage zugelegt hatte. Da dachte ich mir, dass ich mir zumindest meine Lieblingsfilme sowie ein paar Klassiker zulege – einfach nur um mich komplett zu fühlen. Damals sollten 50 DVDs das absolute Limit sein, aber schon kamen die ersten Nörglerfreunde und mo-





Hat endlich einen Besitzer gefunden: Die Alfred Hitchcock-Collection

nierten „Was ist denn das für eine Kollektion? Du hast ja nicht mal ‚Der Pate!‘“ Also legte ich mir die Mafia-Trilogie zu. „Du hast nicht ‚Rocky‘? Schande über Dich!“ So kaufte ich mir alle sechs Streifen der Boxer-Reihe. „Nette Sammlung. Aber ich sehe ‚Ben Hur‘ nirgends?“ Und so ging es weiter und weiter bis ich voll in der Sucht drin war. Heute besitze ich eine Sammlung im vierstelligen Bereich, führe eine Access-Datenbank darüber und habe Schwierigkeiten das Ganze logistisch unter zu bringen. Dennoch will ich mir die Filmbörse nicht entgehen lassen, auch wenn nicht wenige Besucher sich benehmen, als seien sie glatt aus „The Big Bang Theory“ entsprungen. Man darf sich nicht wundern, wenn einige Gäste verkleidet als Mr. Spock oder Michael Myers rumlaufen.

Neben zehntausenden von DVDs, Blu-rays und VHS gibt es auch Soundtrack-CDs, Filmposter und sehr, sehr viel Merchandising für die absoluten Freaks unter den Freaks. Auch Autogrammkarten, Filmkostüme und -naja, nennen wir es beim Namen - anderen Kitsch gibt es auch zu erwerben. Für die Geeks ist die Tauschbörse wohl am lohnenswertesten, weil hier auch ein leichter Schwerpunkt auf indizierter Ware – namentlich brutale Slasher-, Pulp- und Blaxploitationfilme –

vorliegt. Offiziell verbotene Filme wie das Schundwerk „Cannibal Holocaust“ gibt es hier gleich mehrmals in der wirklich absolut ungeschnittenen Fassungen. Oft dürfen diese auch deswegen nicht im offenen Handel vertrieben werden, weil es sich um sogenannte Bootlegs handelt, also um inoffizielle Erscheinungen. Ursprünglich waren damit heimliche Tonaufzeichnungen von Konzerten gemeint; heute schnibbeln Cutter hinter den Drehkulissen tatsächlich eine 'unrated version' eines Films und schleusen damit eine erweiterte Schwarzpressung in die Außenwelt, die so fürs Publikum eigentlich nicht vorgesehen war, und damit eben eine enorme Faszination unter Filmsammlern ausübt. Meistens handelt es sich dabei um überaus brutale Szenen, die sonst selbst in einer FSK-18-Freigabe der Schere zum Opfer fallen würden. So kursiert bis heute eine überlange Fassung von „From Dusk till Dawn“ über die Flohmärkte, in der viele verloren geglaubte Metzelszenen einkopiert wurden – allerdings in äußerst schludriger Qualität.

Aber auch von vielen edlen Werken findet man auf dem Markt seltene Ausgaben und Raritäten. Was die Filmbörse aber wirklich interessant macht, ist der direkte Kontakt zu den Händlern selbst, die bei weitem mehr Ahnung haben als

der gelangweilte Videothekar hinterm Tresen. Hier werden Geschäfte noch per Handschlag getätigt und obendrein richtig lukrative. So bin ich in den Besitz der limitierten Alfred Hitchcock-Blu-ray-Collection gekommen, die es auf Amazon zu diesem Zeitpunkt nur noch 15 Mal und ab 120€ gab. Hier in Neuss zahlte ich 70 Steine dafür und bekam eine original verpackte, makellose Vitrine in der die größten Perlen vom Altmeister enthalten sind, wie „Vertigo“, „Psycho“, „Die Vögel“ oder „Der unsichtbare Dritte“ u.v.m. Jede Disk ist dabei in einer separaten Filmrolle eingebettet, wie sie einst in alte Kinoprojektoren gespannt wurden. Bei der letzten Veranstaltung hatte ich mir die ungekürzte Nightmare-Box mit

allen sieben Freddy Krueger-Filmen für 20€ zugelegt. Nun wird sie hier sogar schon für 15€ angeboten. Ein befreundetes Pärchen von mir kam zum ersten Mal mit und war ebenfalls über die kulanten Preise und riesige Bandbreite erstaunt. Ihre Ausbeute: Die komplette Harry Potter-Filmbox, die Twilight-Saga, alle Asterix-Zeichentrickfilme im Schubert, sowie drei Einzelfilme. Da sie die auch noch beim selben Händler erstanden haben, konnten sie abrunden auf gesamt 80€. Da stört es eigentlich niemanden, dass man für die Börse 5 Euro Eintritt zahlen muss. Und der nächste Termin steht schon fest: 8. März 2015 am gleichen Tatort.

So gesehen... |



Metropol-Kino: „Birdman“ |



Auf der einen Seite als überdrehter Untoter in „Beetlejuice“ (links) oder als melancholischer Bruce Wayne in „Batmans Rückkehr“ (rechts): Der Film „Birdman“ lebt vor allem dank Michael Keatons vielseitigem Schauspieltalent.

von Gordon Worthmann

Welchen Superhelden können sogar Marvel und DC nicht aufbieten? Richtig: Birdman. Wie? Noch nie gehört? Kein Wunder, denn dies ist der Name einer bitterbösen Tragikkomödie über die Schattenseiten der Comicverfilmungen, ein Film der sich vielleicht gar nicht seiner Zweideutigkeit bewusst ist?

Bei der Verleihung der Academy Awards (oder kurz, der Oscarverleihung) werden nicht nur Filmmuffel hellhörig, wenn ein Streifen in neun Kategorien gleichzeitig nominiert wird. So geschehen dieses Jahr zu der Satire „Birdman (oder die unverhoffte Macht der Ahnungslosigkeit)“ von Regisseur Alejandro González Iñárritu, der bereits große Arbeiten wie „21 Gramm“ oder „Babel“ abgeliefert hat. Doch ist der Hype heutzutage überhaupt noch gerechtfertigt? Immerhin haben die Oscarverleihungen zu Recht mit einem Imageproblem zu kämpfen. Seit Jahrzehnten wird schon moniert, dass konservative, amerikanische Filme bevorzugt werden. Auf jeden Fall ist es nicht wirklich eine internationale Veranstaltung,

denn englischsprachige Filme genießen dort fast so etwas wie ein Monopol. Man kann einen hervorragenden Streifen für ‚nur‘ 10 Millionen Dollar drehen, muss dann aber 100 Millionen Dollar für Werbung ausgeben, weil den Film sonst keiner bemerkt und er nicht aufgenommen wird. Korruption und süffisante Selbstdarstellung der Stars in all ihrer Selbstverliebtheit beherrschen zuweilen die Schlagzeilen und haben schon für so manch merkwürdige Entscheidung der Jury gesorgt. So wurden Stanley Kubrick, Ingmar Bergman und Alfred Hitchcock niemals mit dem begehrten Oscar für beste Regie ausgezeichnet. Wer sonst, wenn nicht sie, hätte ihn verdient? Auch die noch lebenden Filmlegenden Quentin Tarantino und Christopher Nolan warten auf die Trophäe, wie auch die Werke anderer Künstler. Denn so verlor das gewaltige Kriegsepos „Apocalypse Now“ gegen das heute fast vergessene Melodrama „Kramer gegen Kramer“; was in diesem Fall drauf zurückzuführen war, dass „Apocalypse Now“ der erste große Vietnamkriegsfilm war und die Amerikaner damals noch keinen Streifen ausgezeichnet sehen wollten, der über einen Krieg erzählt, den die USA verloren haben. Und diese

Form der Aufzählung ist unendlich lang: „Pulp Fiction“, „Taxi Driver“, „Fight Club“, „Leon, der Profi“, „E.T.“, „Der weiße Hai“ oder „Spiel mir das Lied vom Tod“ sind nur einige Perlen, die in dem Kanon der 100 besten Filme aller Zeiten stehen, aber nicht als bester Film prämiert worden sind. Daher werden die Awards von immer mehr Kritikern als reine Party und Selbstbeweihräucherung betrachtet. Bei den Oscars geht es nicht mehr um die Kunst, sondern ums Kunsthandwerk, ums Geschäft – gleich einem Bergsteiger, der seine Bergausrüstung liebt und pflegt, aber damit niemals klettern will.

Daher ist es ganz legitim zu fragen, ob „Birdman“ denn dann auch wirklich so gut ist, wie die hohe Anzahl an Nominierungen es verspricht. „Ja, aber...“ muss man hierzu sagen. Denn der Film ist ein Kleinod. Wer hier eine Comicverfilmung wie die Avengers erwartet wird bitter enttäuscht. Nein, die Geschichte ist viel dichter und kompakter – sie ist eine Geschichte über Superheldenverfilmungen. Sie erzählt vom abgehalfterten Schauspieler Riggan Thomson, der einst als Superheld Birdman ein Kinostar der ersten Liga war – heute aber vergessen in seinem kleinen Ein-Zimmer-Apartment vor sich hin vegetiert. In seiner Verzweiflung versucht er, ein Broadway-Stück auf die Beine zu stellen, um sich und allen anderen zu beweisen, dass er noch nicht zum alten Eisen gehört.

Allein das Handlungsgerüst bietet alles, was das Satirikerherz begehrt. Umwerfend werden aber nur die Kinogänger den Film finden, die ein Auge für den innovativen Inszenierungsstil haben. So steht neben der brillanten schauspielerischen Leistung eine kameratechnische Plansequenz an, die den Film in Echtzeit erscheinen lässt und sich immer an die Fersen eines Protagonisten klammert. Dadurch gewinnt das enge Drama – welches fast ausschließlich in dem Theater spielt – eine ungewöhnliche Beschleunigung. Eine Plansequenz bedeutet nämlich, dass kein Schnitt durchgeführt wird, obwohl dies eigentlich so gut wie unmög-

lich ist. Mit ein paar Tricks erweckt der Regisseur jedoch den Eindruck, dass man vom Anfang bis zum Ende des Streifens mit ein und derselben Kamera den Schauspielern hinterher gelaufen wäre. Dies ist eine Methode, die man nur sehr selten sieht. Meist nur in bestimmten Schlüsselszenen, aber kaum in einem gesamten Film. Alfred Hitchcocks „Cocktail für eine Leiche“ ist nur eines der ganz wenigen Werke, die es geschafft haben, mit nur fünf Kameraschnitten (die auch noch so gut eingesetzt wurden, dass man sie gar nicht bemerkt) einen kompletten Streifen am Stück zu filmen. Mit „Birdman“ ist es nun einer mehr. Es ist jedoch nicht nur die Optik die stimmt, denn während die Geschichte kaum außerhalb des Theaterbetriebs spielt, wechseln sich zynische Kammerspiele mit surrealistischen Einlagen aus Riggans Vergangenheit als gefiederter Comicsuperheld Birdman derart rhythmisch ab, dass der alte Konflikt, was denn nun Realität und Fantasie sei, hier eine gänzlich neue Dimension zugeschrieben bekommt. Diese Vielfenstrigkeit ist vor allem dem Hauptdarsteller Michael Keaton zu verdanken.

Michael Keaton? Who the fuck is Michael Keaton? Das wissen meist nur Cineasten oder Kinder der frühen 90er Jahre, denen Michael Keaton wahrscheinlich noch als sabbelnder Lottergeist Beetlejuice im gleichnamigen Horrorspektakel von Tim Burton in Erinnerung geblieben ist – so waren über 90% seines Textes improvisiert. Der Film machte den Mimen auf einen Schlag damals weltbekannt und garantierte ihm die Hauptrolle, die ihn für den Film „Birdman“ geradezu von Gott auserkoren erscheinen lässt. Es war nämlich niemand anderes als Michael Keaton der den beliebtesten Superhelden in zwei weiteren Tim Burton-Filme spielte: Gotham Citys dunklen Ritter in „Batman“ von 1989 und „Batmans Rückkehr“ von 1992. Doch trotz des großen Erfolges überwarf Burton sich mit den Produzenten, die ihn daraufhin für den dritten Teil „Batman Forever“ als Regisseur absetzten. Und ohne seinen ehemaligen Mentor wollte auch Keaton nicht mehr ins Fledermauskostüm schlüpfen und gab die Rolle ab.

Mit neuem Stab, Besetzung und Team sollte die Batman-Reihe fortgesetzt werden, verödete aber im Niveau der alten knallbunten Batmanserie der 60er Jahre. Erst mit dem Reboot durch Christopher Nolans „The Dark Knight“ erfuhr der gebrochene Held eine Wiedergeburt und seitdem gilt unter den Mainstream-Kinogängern Christian Bale als „bester“ Batman-Darsteller. Doch von den insgesamt bisher sieben Schauspielern (inklusive Ben Affleck im kommenden Leinwandabenteuer *würg*) wird Keaton unter den Fans als heimlicher Star der Adaptionen gefeiert. Er verkörperte keinen reinen Action-Strahlemann wie Christian Bale, der mit künstlich tiefer Baritonstimme manchmal für unfreiwillig komische Momente sorgte, sondern einen introvertierten, innerlich zerrissenen Bruce Wayne, der mit seinem Schicksal hadert. Keatons hohe Schauspielkunst wird dadurch beflügelt, dass er im Gegensatz zu Bale keine Worte benötigte, um seinen inneren Konflikt widerzuspiegeln, sondern im Stillen eine spürbare Abgründigkeit der Figur erahnen ließ (siehe Bild). Nolans Batman-Filme haben zwar storytechnisch die Nase vorn, aber Tim Burton hatte tatsächlich den besseren Hauptdarsteller. Gebracht hat es Keaton damals wenig. Nach den

Comicverfilmungen kam es (bis jetzt) zu keiner weiteren Zusammenarbeit mehr mit Tim Burton, der mittlerweile in Johnny Depp einen neuen Protegé gefunden hatte. Keaton gelangen in den späten 90er noch einige Achtungserfolge wie die Rolle des Ermittlers Ray Nicolette in Quentin Tarantinos „Jackie Brown“, eine Figur, die er nochmals in dem Film „Out of Sight“ spielte. Danach verschwand er scheinbar ins Reich der Vergessenheit – bis heute. Denn es ist nicht nur Keatons Schauspielkunst, die den größeren und kleineren Einfällen des Films Halt verleihen, sondern durch seine Vita erhält „Birdman“ geradezu autobiographische Züge, da das Schicksal von Riggan Thomson und Michael Keaton nahezu identisch sind. Der Superheld Birdman ist hier zweifelsfrei eine Metapher auf Keatons Vergangenheit als Batman. Und zumindest hiermit lägen die Oscar-Nominierungen mal richtig, denn für diese Leistung hätte das verschollene Schauspielertalent endlich die Trophäe verdient. Immerhin scheint er sich mit Tim Burton wieder vertragen zu haben, denn nach 25 Jahren ist nun offiziell einer Fortsetzung zum Kult-Klassiker „Beetlejuice“ fürs Jahr 2016 grünes Licht gegeben worden. Damit steht einem Comeback wohl nichts mehr im Wege.



Quelle: 20th Century Fox

Sellerie und Gurken frisch gerettet! |

Food-Sharing in Düsseldorf

Von *Stephan Liebsch*

Das Obst im Supermarkt sieht nicht mehr ansprechend aus, der Joghurt im Kühlschrank ist bereits abgelaufen. Jährlich werden in Deutschland rund 11 Millionen Tonnen noch genießbarer Lebensmittel weggeworfen. Der Verein foodsharing versucht, der Verschwendung entgegenzuwirken – mit Erfolg: Seit 2012 konnten immerhin fast 100 Tonnen Lebensmittel gerettet werden.

„Neben den sozialen Kontakten, die sich über die Mitgliedertreffen ergeben, ist mir an meinem Engagement vor allem wichtig, ein gesellschaftliches Signal setzen zu können“, sagt Maren Maus (21). Die Studentin der Medizinischen Physik ist seit einem Jahr bei foodsharing dabei. Während sie nach dem Abitur ein Jahr lang durch Kolumbien gereist ist, hat sie die Armut und Hungersnot der dort lebenden Menschen berührt. „Ich mag das Gefühl, etwas Gutes zu tun“, ergänzt ihre zwei Jahre jüngere Kommilitonin Hannah Hengelsbrock, die ebenfalls seit einem Jahr foodsharing unterstützt. Einmal die Woche holt sie überschüssige Ware auch über dem Mindesthaltbarkeitsdatum vom BioSuperMarkt in der Nordstraße ab, um sie an Freunde, Nachbarn oder Bedürftige weiter zu verschenken.

Zurzeit kooperieren mit der Initiative nur drei Filialen in Düsseldorf, darunter der Bio-Laden Naturburschen in Flingern. Deutschlandweit sind es fast 1500 Betriebe, die ihre Lebensmittel an die Foodsaver weitergeben. Die aktivsten Städte sind Berlin und Köln.

„Bei uns kann jeder mitmachen, der Zeit und Lust hat sich in dem Bereich Umwelt und Nachhaltigkeit zu engagieren“, so Sabrina Hosono, Botschafterin der foodsharing-Initiative im

Kreis Düsseldorf. Wer sich bei den ersten drei Abholungen als zuverlässig erweist und ein kleines Quiz über die Ziele und die Organisation des Vereins besteht, bekommt einen foodsaver-Ausweis ausgestellt. Mit diesem Ausweis ist die Ehrenamtliche in der Lage, Lebensmittel von einem kooperierenden Betrieb eigenständig abzuholen und zu entscheiden, was noch genießbar ist. Das Essen spendet sie anschließend unter anderem an lokale Abnehmerstellen wie Flüchtlingslager oder Obdachlosenhilfen sowie an sogenannte Fair-Teiler. Hier treffen sich die Foodsaver, um die Nahrungsmittel untereinander auszutauschen oder sie für spätere Besucher in Kühlschränken zu lagern.

Hinzu kommt die Möglichkeit, das Essen über die Onlineplattform anzubieten. Hier kann tatsächlich jeder kostenlos registrierte Internetnutzer (auch Nicht-Foodsaver) innerhalb von wenigen Sekunden einen virtuellen Essenskorb zusammenstellen, wozu es lediglich einer kurzen Beschreibung der Lebensmittel bedarf. Wer also in den Urlaub fährt und noch zwei Packungen Milch im Kühlschrank stehen hat, kann diese hier bequem an andere Nutzer in Düsseldorf verschenken. Auf einer Karte sieht jeder User, wo in seiner Umgebung gerade Essenskörbe angeboten werden. Für die Abholung genügt oft eine kurze Nachricht an den Anbieter.

Mittlerweile ist foodsharing in Deutschland, Österreich, der Schweiz und in Liechtenstein vertreten. Maren Maus hofft darauf, dass sich zukünftig auch in Düsseldorf mehr Leute engagieren werden. „Es ist wichtig, dass wir organisch wachsen und dabei zuverlässig und beständig bleiben“, betont Hosono. Derzeit versucht die Düsseldorfer Gruppe, in Zusammenarbeit mit den ASten der Hochschulen einen öffentlichen Fair-Teiler bereitzustellen.

Die Stimme des Wutbürgers |

von Gordon Worthmann

Thema: Ukraine-Krise. Seit einem Jahr schon spielt Mütterchen Russland mit ihrem kleinen Nachbarland Mortal Kombat. Putin beansprucht immer mehr Land, welches angeblich völkerrechtlich seinem Neu-Russland gehöre. Er hat recht, aber dann fordern die deutschen Wutbürger auf gleiche Weise unrechtmäßig verlorene Gebiete zurück: Die russische Exklave Kaliningrad kommt wieder zu Deutschland als 17. Bundesland – Ostpreußen!

Liebesgrüße aus Moskau? Wohl eher ‚Das Imperium schlägt zurück‘! Fast 25 Jahre hat der riesige Koloss an den Grenzen Europas geschlafen. Doch nun ist der russische Bär wieder erwacht und hat Blut geleckt. Das post-sowjetische Riesenreich, das sich von der Ostsee bis zum Pazifik erstreckt, ist seit seinem Bestehen so unbegreiflich wie die unendlichen Weiten und Steppen Sibiriens. Vielleicht ist es aber auch ein ganz normales Land, das einfach nur Überlänge besitzt und wir sind nur vom Wodka benebelt?

Doch bei all dem hohen Anteil, den Russland der Welt an Kultur, Kunst, Musik und Philosophie geschenkt hat, so hat das Land nie gelernt eine funktionierende Demokratie aufzubauen. Nur ganze zwei Mal haben die Kosaken bescheidene Versuche unternommen, eine freiheitliche Grundordnung aufzubauen: 1917 nach dem Sturz des Zarenreiches und 1991 nach dem Zerfall der UdSSR. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Bürger in den GUS-Staaten autokratisch gesteuerte Roboter sind. Gerade in solchen Systemen findet sich hinter der Fassade und im Untergrund eine Szene, die in ihrer Kraft und vor allem Schöpfungskraft viel geistreicher ist, als unsere Kabarettisten und Pseudo-Intellektuellen. Gemeint ist die russische Intelligenzija, die außerparlamentarische und damit wahre Opposition, die für ih-

ren Einfluss sogar ein eigenes Wort mit Eintrag im deutschen Duden erhalten hat. Ob Putin da weiß, dass all patriotischer Lametta eigentlich an Holland angelehnt ist? Der Zar Peter der Große war ein großer Fan der Niederlande und besonders ihrer maritimen Veranlagung. So ließ er die Seestadt Sankt Petersburg als Amsterdam des Ostens (und nicht als Venedig des Nordens, wie es oft fälschlicherweise bezeichnet wird) aus dem Nichts stampfen und die Farben für die Flagge seines Reiches nach dem holländischen Nationalcouleur gestalten: Weiß-Blau-Rot. Das haben die Russen später selbst nicht mehr gewusst, als sie zu Beginn des Ersten Weltkriegs alles deutsche verbannen wollten und den eigentlich niederländischen Namen der Stadt Sankt Petersburg in Petrograd umändern ließen – nur um sie kurz darauf in Leningrad umzutaufen, angelehnt an das kommunistischen Rumpelstielzchen Wladimir Iljitsch Uljanow, besser bekannt als Lenin.

Russland und die Ukraine, das war schon immer eine Hassliebe. Zwei Länder, die eine gemeinsame Geschichte und Kultur haben, aber doch nicht ganz identisch sind. Ähnlich wie Großbritannien und Irland oder Gondor und Rohan. So war die Ukraine stets die Kornkammer des Zarenreiches und galt zusammen mit Belarus als die vollendete Dreieinigkeit der russischen Stämme (Großrussen, Kleinrussen, Weißrussen). Selbst innerhalb der UdSSR war die Ukraine kein annektiertes Gebiet, sondern hatte sogar als semi-souveräne Sowjetrepublik einen eigenen Sitz in der UN. Auch die Elite des Landes – u.a. die Staatschefs höchstselbst wie Breschnew und Chruschtschow – waren gebürtige Ukrainer. Und es war kein geringer als Nikita Chruschtschow, der - zur 300 Jahr-Feier des Eides der Kosaken auf den Zaren - die Krimhalbinsel symbolisch an das kleine Bruderland verschenkte. Wer hätte damals schon geglaubt, dass das sowjetische Imperium auseinanderfallen könnte wie ein Leprakranker auf ei-

ner Tanzfläche? Dennoch ändern die Zeiten sich und die eindeutige Mehrheit der Ukraine möchte schon aufgrund von Putins Säbelrasseln nichts mehr mit Russland zu tun haben. Die Österreicher wollen ja schließlich auch nicht wieder heim ins bundesdeutsche Reich, da sie es sich in ihrer Eigenstaatlichkeit ganz bequem gemacht haben und gut zurechtkommen. Da gehört schon ein gehöriges Maß an Eitelkeit und Anmaßung dazu, wenn man glaubt über eine fremde Nation mit seinem Volk hinweg zu bestimmen und die Herrschaft anfordern zu können. Und wenn Putin sich die Krim und Teile der Ostukraine mit dem Argument einverleibt, es habe völkerrechtlich schon immer zu Russland gehört, dann wäre es interessant seinen Gesichtsausdruck zu sehen, wenn die Bundesregierung sich die Exklave Kaliningrad auf gleiche Weise wieder zurückholt, welche Josef Stalin nach dem Zweiten Weltkrieg gegen das Völkerrecht Deutschland weggemopst hatte. Kaliningrad wird wieder umbenannt in Königsberg und Hauptstadt eines 17. Bundesland namens Ostpreußen! Ein Bundesland, welches man wie in den guten alten Zeiten nur über den polnischen Korridor erreichen könnte. Nach der

Rechtsauslegung vom Kreml ein ganz legitimes Vorgehen.

Bei all dem Zynismus übersieht man aber fast, dass die deutsche Öffentlichkeit im krassen Gegensatz zur Medienberichterstattung steht. Ist die Hetze gegen Russland damit übertrieben und einseitig oder ist die Distanzierung zu den Reportagen ein indirekter Protest und Ausdruck der wachsenden Skepsis gegenüber den Systemmedien? Dabei sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Ukraine selbst nicht nur Opfer ist, denn schon unmittelbar nach deren Unabhängigkeit kritisierte Amnesty International die Handhabe der Menschenrechte, im speziellen die Willkür der Polizeigewalt und Lage der Gefängnisse. Es steht natürlich außer Frage, dass Russlands Expansionspolitik völlig unverfroren ist, die Ansprüche mögen in Teilen berechtigt sein, aber das heiligt nicht ein kriegerisches Vorgehen. Umgekehrt darf es nicht so dargestellt werden, dass die Ukraine auf der Seite des Guten kämpft, denn wer sich vorbehaltlos für sie einsetzt, der setzt sich auch für ein Land ein, das ein ebenso großes Demokratiedefizit besitzt wie Russland selbst. Der Grenzkonflikt, der faktisch



Ob Putin Außenpolitik mit ‚Stratego‘ oder ‚Risiko‘ verwechselt?

(Quelle: http://www.sinn-frei.com/2014-you-are-history_23058.htm)

schon ein verdeckter Krieg ist, wird beide Seiten sicher noch radikalieren. Aber in der öffentlichen Diskussion gibt es wieder nur zwei Lager, die stark an die Rhetorik des Kalten Kriegs erinnert: Der Westen mit der Ukraine und Russland als altbewährtes Reich des Bösen.

Offen aber ist noch eine ganz andere Frage: Mag sein, dass die Krim eine wichtige geo-strategische Lage besitzt und schon immer Stützpunkt der russischen Schwarzmeerflotte war, aber warum hat Russland es dann noch auf die paar Krümel der Ukraine abgesehen? Die Russische Föderation ist mit einer Ausdehnung von über 17.000.000 km² mit Abstand das größte Land der Erde. Da machen die Grenzgebiete der Ukraine nicht mal einen Prozent aus. Daher ist es nicht die Expansion an sich, die Putin voran treibt, sondern die Destabilisierung der Ukraine. Denn das eurasische Riesenreich hat keine EU, keine NATO, keine Verbündeten außer der machtlosen Marionettendiktatur Belarus. Und auch die Ukraine driftete nun ab. Russland wirkt somit mehr wie ein in die Enge getriebenes Tier, das aus Furcht vor seinen Gegnern selbst Furcht verbreitet. Es handelt womöglich aus Angst vor der vollkommenen Isolierung

und Einkesselung durch die USA und der EU im Westen, deren Einfluss eben mittlerweile bis zum Don reicht. Und auch im Osten seines Reiches steht dem wackligen russischen Imperium mit China eine wirtschaftliche und militärische Großmacht gegenüber, mit der man seit dem sino-sowjetischen Zerwürfnis in den 60er Jahren verfeindet ist und es beinahe auch schon mehrmals auf einen Krieg hätte ankommen lassen. Auch die demographischen und ökonomischen Zahlen prognostizieren düstere Zeiten für Putins Erbe. Doch wie kann man diesen Riesen besänftigen? Die Medien werden in ihrer polaren Zweiteilung des Konflikts wenig Aufschluss darüber geben können. Passend dazu erinnert eine Pressekonzferenz vom damaligen Kreml-Chef Leonid Breschnew (der mit der einen durchgehenden Riesenaugenbraue wie Bert aus der Sesamstraße) von 1980 an den langen Atem der Berichterstattung, die später zu einer Reihe von Witzen im Ostblock avancierte: Zum Ende der Pressekonzferenz fragte Breschnew die Journalisten: „Gibt es noch Fragen?“ Peinliche Stille und keiner der Journalisten meldet sich. Breschnew runzelt die Stirn: „Das kann nicht sein, liebe Genossen. Ich habe hier noch eine Antwort stehen...?“



Geschichten aus der Matratzengruft |



von Heinrich Heine

Die Heinrich-Heine-Uni startet in die Semesterferien. Nur ihr Namenspatron bleibt zurück und hadert mit seinem Schicksal.

Einst bannte ich den Geist der Begabung mit einem Flüstern. Heute banne ich den Dämon der Frustration mit meinem Schreiben. Wie ein alter Dachs in seinem Bau, warte ich darauf, dass der Winterschnee dahin schmilzt. Doch es war kein Schlaf, es war unnatürlich, wie der Zustand tiefster Bewusstlosigkeit. Am Anfang ist stets der Sinn. Es ist der Sinn, der alles wirkt und schafft; er sollte alleine stehen. Und im Anfang steckt die Kraft, am Anfang ist die Tat. Doch die Pennäler sind bereits auf Wanderungen gegangen, ihrer Seele Erholung gönnen. Nach all den Klausuren und Stöhnen haben sie fürs Erste ihr Soll erfüllt. Und für wen

soll ich nun noch schreiben? Wenn niemand mehr auf dem Campus weilt, um dies Konvolut zu bestaunen und mein Wissen in die Welt hinaus zu tragen? Wohl nur die Campus Delicti ist die einzige Zeitung auf diesem Erdenrund, die nicht erscheint oder die keiner liest. Mit der Erleuchtung der Redakteure ist es wie mit einem Leichenlicht, ein Licht doch strahlend, aber welches nichts erhellt. Drum riet mir ein treuer Bundesgenosse, ich solle meine mentale Pertinenz und Lethargie einfach auf andere lenken. Er sagte, wenn einem irgendetwas an einem selber nicht passt, dann sei es das Beste, wenn man seinen Zorn an anderen auslässt. Man würde sich doch gleich viel besser fühlen, wenn man mit dem Finger auf andere Bürger deutet und ihnen jeden schlechten Namen gibt. Der Bekannte, der mir diesen zweifelhaften Rat erteilte, war übrigens Kaspar Hauser. Doch es ist nicht sein Name, der mir zurzeit im Kopf he-

rumspunkt wie die Stickstoffbläschen in meinem Gehirn.

Nun kriege ich nämlich immer öfter in anderen Pressemagazinen zu hören (freilich, ich lese auch noch was anderes als nur die Campus Delicti), dass ein Galgenvogel aus Dresden den Islam als Bedrohung des christlichen Abendlandes betrachtet. Er höret auf den Namen Pegida...oder so ähnlich. Das hat diese Stadt nicht verdient, immerhin hat ein Dresdner auch den Bierdeckel erfunden, was ich dem Florenz an der Elbe bis heute hoch anrechne. Just sah ich doch erst in diesem neogotischen Apparat namens Fernsehgerät eine Filmvorführung, in der das Radeberger Bier vor dem Hintergrund der Semperoper als Nektar der Natur angepriesen wurde. Freilich, das Bier. Was wäre das christliche Abendland ohne seinen Gerstensaft, seinen Hopfenblütentee? Es klirren die Becher, es jauchzen die Knechte, so sei es einem störrigen König recht. Ob gebranntes, gepanschtes oder gegorenes, wenn es darum ging, einen Humpen zu heben, war ich brandgefährlicher als ein Wasserbüffel, der in Tabascosauce schwamm. In meiner Jugend - als ich noch voller Kraft und Saft war - haben wir die Trinkstuben derart unsicher gemacht, wo die Szene 'Auerbachs Keller' in Goethes Faust gleich einem dumpfen Schluckauf eines Säuglings daher kommt. Ich sagte immer, am achten Tag schuf Gott das Bier und seit dem hört man nichts mehr von ihm. Wenn ich und meine Saufkameraden die Krüge gehoben haben, ist erstmal ein Sonnenfinsternis eingetreten. Im Laufe der Zeit hatte ich eine so enge Beziehung zum Alkohol aufgebaut, dass ich Bierflaschen durch bloßes Anstarren öffnen konnte. Ich gestehe aber, dass ich beizeiten damit in so manche monetäre Probleme rein gestolpert bin. Der Grund, warum ich das Schreiben in dieser Zeit intensiviert, hatte vordergründig mineral-geologische Gründe: Ich brauchte Kies um meinen Suff zu finanzie-

ren. Aber damit könnt ihr, meine getreue Leserschaft, sicher nicht mitreden. Euer Geld ist ja dank eurer Währungsunion fast nichts mehr wert. Für eine Handvoll eurer hoch geschätzten Silbermünzen bekommt man nicht mal ein Rinderschnitzel. Zu meiner Zeit bekam man für einen Pfennig eine ganze Kuh - und noch Geld zurück!

Wahrlich, so begab es sich noch als ich jung war. Doch es war nicht nur alles Sommer, Blüte, Sonnenschein. Wo denkt ihr hin? Zu meiner Zeit war mit der Universität nicht zu spaßen. Als ich noch Student in Bonn war, wurden wir mit Zuckerbrot und Peitsche ans Wissen herangeführt. Mein dozierender Mentor kam gerade frisch aus dem Krieg gegen Napoleon und hatte sein linkes Bein vor Waterloo gelassen. Aufgrund seines Invalidenstatus gehörte er einem verarmten Adelsgeschlecht an und nahm daher aus Not den Posten als Lehrkraft an. Sein Name war Graf Ludwig-Treibes von Hinten, und ihm eilte bereits ein zweifelhafter Leumund voraus. Bei ihm herrschte noch preußischer Kasernenton. Bevor seine Vorlesungen begannen, mussten wir uns erst einmal alle in Spalier aufstellen, stramm und still. Und wenn Treibes von Hinten stramm und still meinte, dann meinte er es auch - da durfte bei uns Burschen nicht mal mehr der Sack schaukeln!

Aber ich schweife ab, wo war ich? Wohlan, es ging um Pegida. Ich harre, denn wer kann sein Kind schon so nennen? Da muss man doch schon innerlich genau so abgestorben sein wie Kopernikus Zehen vom ständigen Rauchen - das letzte Mal hatte er sie gespürt, als die Türken die Belagerung von Wien aufgegeben hatten. Das war übrigens damals eine Zeit, wo Europa tatsächlich vom Islam bedroht wurde. Doch die Tapferkeit der kaiserlich-österreichischen Truppen zusammen mit ihren ungarischen

Husaren haben die Osmanen in die Flucht geschlagen. So konnten die europäischen Fürsten in Ruhe selbst ihr Volk knechten und unterjochen als diesen Spaß den Sultanen zu überlassen. Aber jemand mit dem Namen Pegida muss ja zwangsweise in seinem Überdruß auf das eigene Ich seinen Zorn an den Mitmenschen auslassen. Muslime als Bedrohung des Abendlandes. Immerhin mal was anderes, denn wir Juden mussten wahrlich die letzten 2000 Jahre stets als Sündenböcke für alle Katastrophen der Weltgeschichte herhalten. Wir Juden haben Jesus verkauft und umgebracht. Wir Juden haben die Pest nach Europa gebracht. Wir Juden ändern ständig die AGBs im Gesichtsbuch. Wir Juden haben das Gefühl erfunden, wenn euch die Füße einschlafen. Wir Juden manipulieren bis heute die Oscarverleihung. Damit könnte nun endlich Schluss sein, allerdings nur auf Kosten einer anderen Minderheit. Doch ich warne nur, dass man sich davor hüten sollte, es mit den Mauren und Mamelucken des Orients aufzunehmen oder sie gar zu betrügen. Schließlich riechen die Moslems bekanntlich jedes Schwein zwanzig Meilen gegen den Wind. Die Hetze gegen eine Minderheit mag daher zu Beginn eine gute Möglichkeit sein, um Bauern zu fangen, aber später rächt es sich immer.

Und wie steht die Redaktion der Campus Delicti zu dieser Hetze? Einer der Redakteure ist selbst Anhänger des Korans und dann wird die eigene Religion nicht energischer verteidigt? Stattdessen werden verlegene Ausweichartikel auf dem Block – nein, so wird es geschrieben – ...auf dem Blog publiziert mit semi-persiflierenden Titeln wie „Sind wir nicht alle ein biss-

chen Charlie?“ vom 21. Januar. Auf dem Gesichtsbuch des Pressereferats hat die ehemalige Verantwortliche des Campus-Kino eine gute Einschätzung über die Verfasser des Textes geleimt: „...abgesehen davon, dass der Artikel auf so vielen anderen Ebenen schlecht ist, hinkt der Vergleich mit dem BIP von Italien auch ein wenig. Italiens BIP (nominal) ist das achtgrößte der Welt.“ Zugegeben: Der Einwand mit Italien ist mir ein wenig schleierhaft, da dies überhaupt nicht dem Text des Autors widerspricht, wo das BIP der gesamten islamischen Welt zusammen gerade mal die Volkswirtschaft von Italien ausmacht. Wahrscheinlich war die Dame über etwas ganz anderes verdrossen und musste ihrem Ärger Luft machen; vielleicht ist sie so erzürnt wie die im Text angesprochenen islamischen Gotteskrieger, die gar keinen Sprengstoff mehr brauchen, sondern vor lauter Wut schon von ganz alleine platzen. Die Dame hätte lieber auf die ganzen Rechtschreibfehler und unglücklichen Stilmittel eingehen sollen. Artikel wie diese sind nämlich ein Sinnbild für des Volkes Abstumpfung gegen eloquente Kritik und Auffassungsgabe. Anstelle psychologischer Konstanz findet man nur korrespondierende Figuren. Aber man muss die Menschen nehmen wie sie sind, andere gibt es zurzeit nicht. Doch ich hoffe, wenn die Vorlesungen an der Universität wieder beginnen, werden alle ihren Snobismus ein wenig zügeln.

In diesem Sinne

Adé

Euer Harry

Petri Heil – Petri Dank! |

Von Ekaterina Panyutina

Es sitzen die Fische
Im winzigen Boot
Und an ihrer Angel
Hängt trockenes Brot

Sie holen die Fische
Direkt aus dem Meer
Den Kabeljau erst
Und den Barsch hinterher

Dann sitzen sie alle
Im winzigen Boot
Und essen gemeinsam
Das trockene Brot

Da sagt doch der Barsch
Vom Gefühl übermannt:
„Ach wie freu ich mich
Auf das Leben an Land!

Mit vornehmem Hut
Um die Häuser flanieren
Mit Stock in der Flosse
Am Ufer spazieren

Im Sonnenlicht baden
Statt dunklen Gewässern
Vielleicht wird sich dann
Mein Befinden verbessern

Der Wellengang“, sagt er
„Macht mich furchtbar krank.
Darum Freunde, euch,
Petri Heil – Petri Dank!“

Vielleicht wäre alles
Ganz gut ausgegangen
Hätten die Fische
Nicht so viel gefangen

Denn als der Barsch eifrig
Den Angelnden dankte
Da kippte das Boot
Und das Gleichgewicht schwankte

Es prasseln die Fische
Ins riesige Meer
Der Kabeljau erst
Und der Barsch hinterher

Sie denken im Stillen
Seitdem und bis heute
Wie wär' es gewesen,
Als vornehme Leute?

Doch Stock oder Hut
Sind im Wasser tabu
Und so herrscht im Meer
Eine eiserne Ruh

Der Barsch schweigt beharrlich
Auch schweigt die Makrele
Nur manchmal wird's ihnen
Recht schwer in der Seele

Denn was macht das Reden
Noch für einen Sinn
Sind große Ideen
Und Pläne dahin.

Kurzvita

Ekaterina Panyutina (Katja) studiert Medien- und Kulturwissenschaft und ist seit Ende 2014 Nocthene-Mitglied. Obwohl sie schon seit ihrer Kindheit schreibt, war der erste entscheidende Schritt in die literarische Arbeit ihre Lesung von Kurzprosa und Lyrik in Wuppertal und Teilnahmen an Lesungen der Nocthene und S/ash.

Meist geht es in ihren Texten um lebensnahe, manchmal nahezu fabelartige Geschichten, in denen häufig Tiere als Protagonisten auftauchen. Neben Studium und Literatur ist Katja fotografisch und zeichnerisch tätig. Derzeit ist ihre erste Buchveröffentlichung in Arbeit.

„Petri Heil“ und „Petri Dank“ sind Grußformeln unter Fischern, beruhend auf Petrus, der auch als Schutzheiliger der Fischer gilt.

Rätsel & Sudoku |

Kontinente	Backzutaten	dünne Taus, Seile	ein Pflanzenkeim	Leim	Holzraummaß	Vogelweibchen	Verherr eines Stars	eine der Gezeiten	Staat in Ostafrika				
Achtung, Ehrfurcht					Hansestadt an der Elbe								
ebenso			flach positionieren				Borsäuresalz	ein Meeresfisch	lateinisch: ich				
Hunderasse		3			himmelsfarben	Siegerin							
			Märchengestalt (Frau ...)	im Jahre (latein.)		6		schlimm					
Bildreihe	1. gewählter Reichspräsident		Aufstachelung				Boxhieb	griechische Vorsilbe: neu	2				
Manuskriptprüfer				Blütenstand	Bambusbar				italienisch: drei				
			Gepflogenheit	Mittellosigkeit			Tretkurbel am Fahrrad	Opferische					
Zweig des Weinstocks	Lebensgefährte	spaßen				Abkömmling	zusammengehörige Zwei						
winzige Menge			8	Stadtteil von Minderheiten	Türklingel								
		hinauf		math. Darstellung	1		Sätze beim Tennis (engl.)	halbfreier german. Bauer	öliges Fischfett				
Abgasentgifter	Laubbaum				legeres Grußwort		Kaltspise	5					
			4	helles englisches Bier	englisch: Sonne	Hotelbesitzer							
Grundstoffteilchen	dickflüssig						Fremdwortteil: vier	9					
					höchste ägyptische Göttin	7		niederländisch: eins					
energisches	Spielerstadt in Nevada (USA)				1	2	3	4	5	6	7	8	9

	9		6		1		8
		8		2	5	3	
6							
					4		
7	1						5
3			1				7
			2	7			
	3				8	5	6
	7					9	

10 empirisch erwiesene, eindeutige Anzeichen der HHU |

von Gordon Worthmann

Zum Abschluss haben wir auch in dieser Ausgabe wieder eine objektive und stichfeste Studie durchgeführt, um zu schauen, welches die häufigsten Anzeichen dafür sind, dass ihr eure Semesterferien in einem despotischen Land verbringt. Geht die Punkte bitte genau durch und kontaktiert euren Botschafter, falls einige Punkte auf euer Gastland zutreffen. Die Sachverhalte sind auch hier wieder aufsteigend nach ihrem Intensitätsgrad gelistet. Trifft nur einer der Punkte Drei bis Eins auf euer Ziel zu – dann sieht schnell zu, dass ihr das Land verlasst!

Viel Glück!

Ihr verbringt euren Urlaub in einem diktatorischen Land, wenn...

- 10) ihr bei eurer Einreise herzlich begrüßt werdet und man euch sofort die Ausreise verspricht, sobald das Lösegeld für euch eingegangen ist.
- 9) euer Hotelzimmer abends von außen abgeschlossen wird.
- 8) der unscheinbare Taxifahrer, der euch am Vorabend noch den Satz „Lang lebe der große Führer Timur Abdaschi“ entlockte, nachts mit drei Beamten der Staatspolizei vor eurem Bett steht.
- 7) zu den Feierlichkeiten des Nationalfeiertags unter großem Beifall der Bevölkerung USA-Flaggen verbrannt und Vodoo-Puppen zerstochen werden, die auffallend Ähnlichkeit mit Führern der westlichen Welt haben.
- 6) die Einheimischen auf dem Volksplatz eine SS-20-Rakete anbeten.
- 5) ihr zu weit rausschwimmt und der Bademeister Warnschüsse abfeuert.
- 4) der Page euch beim Auschecken aus dem Hotel flüsternd fragt, ob er in eurem Koffer mitreisen darf.
- 3) die Bordsteinschwalben vor den Touristenhotels nur gegen harte Währung zu haben sind. Der Kurs liegt zur Zeit bei drei Hühnern oder einem Schaf pro Nacht.
- 2) der einarmige Sohn des Staatspräsidenten der Kapitän der Nationalmannschaft im Volleyball ist.
- 1) im Sprachteil eures Reiseführers wichtige Sätze stehen wie: „Können Sie mir die Handschellen etwas lockerer machen?“



Impressum |

Redaktion

Alina Konietzka (V. i. S. d. P.)
Malika Fachrou
Gordon Worthmann

Layout

Torben Stichling

Fotos (wenn nicht bereits angegeben)

Titelbild: [instagram.com/b_isforbasti/](https://www.instagram.com/b_isforbasti/)
Rückseite: [flickr.com/photos/fred_madison/](https://www.flickr.com/photos/fred_madison/)
[flickr.com/photos/dcdead/](https://www.flickr.com/photos/dcdead/)
[flickr.com/photos/sebastian_duesseldorf/](https://www.flickr.com/photos/sebastian_duesseldorf/)

Freie Mitarbeit

Heinrich Heine
Stephan Liebsch

Kontakt

Pressereferat der AStA der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Gebäude 25.23.U1.58

www.campusdelicti.de

[facebook.com/cd.hhu](https://www.facebook.com/cd.hhu)

E-Mail:

pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de

Alina.Konietzka@asta.hhu.de

Malika.Fachrou@asta.hhu.de

Gordon.Worthmann@asta.hhu.de

Offene Sprechstunde:

Montags 14:00-16:00 Uhr

Redaktionssitzung:

Mittwochs 12:00-14:00 Uhr

Druckerei:

Baecker + Häbel - Satz und Druck GmbH
Siemensring 21a
47877 Willich

Auflage:

500

Die Campus Delicti erscheint monatlich!

